Biogr.
1283
3

Biogr.
1283
3

Biogr. 1283 (3

10008400

10005400

Biogr. 1283(3

Jaroslaw von Sternberg

der

Sieger der Tartarn

von

Ignaz Cornova,
ordentlichem Mitgliede der K. Böhmischen Gesellschaft
der Wissenschaften.

Prag, 1813.
Bey Johann Gottfried Calve.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ope Palladis
Tydiden Superis parem.

Horat.

Siegend der Uebermacht
Trotzen, lehrte die Weisheit Ihn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Vorsatz, diese Kleinigkeit zu schreiben, entstund bey dem Verfasser in einem eben so freundschaftlichen als verehrungswürdigen ländlichen Kreise; in welchem er, um durch des Denkers Mendelsohn Phrase Alles zu sagen, im wahren Sinne mit dem Geiste geschwelget hat. Der Herr vom Hause aus dem Stamme des Helden tischte aus dem reichen Vorrathe seiner eben so gründlichen als mannigfaltigen Kenntnisse freygebig auf; und zwey geistreiche Zierden des Frauengeschlechts von eben dem Blute trugen alles bey, die köstlichen Gerichte noch mehr zu würzen. In einer so behaglichen Lage konnte der Verfasser die feyerliche Auffoderung Einer der beyden Damen an ihn, seine Feder dem Vaterlande noch ferner zu

widmen, nur mit einem eben so feyerlichen Ja beantworten; indessen sein durch ein so schmeichelhaftes Zutrauen neu erregtes Dankgefühl denselben Augenblick in seiner Seele den Entschluß bewirkte: zum Gegenstande seiner ersten Arbeit den Größten unter den großen Ahnen der edelsten Vaterlandsfreunde zu wählen. Mißfällt also das Bestreben, Jaroslaws von Sternberg Andenken zu erneuern, dem patriotischen Leser nicht; so hat er seine Zufriedenheit — die sich ohnehin nur auf den Stoff beziehen kann — ganz jenem erhabenen Zurufe zu verdanken, welchem zu folgen, dem Verfasser doppelt Pflicht ist:

Qui didicit, Patriae quid debeat, et
quid amicis.

Die fürchterlichste Unterjochung, oder vielmehr der blutigste Untergang, war dem Christlichen Europa nie so nahe, als um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts (a) von den Tartarn (b), wie man sie gewöhnlich nennt; obschon Mongolen der wahre Nahme dieses ursprünglich Türkischen Volksstammes (c) ist. Wider die Hunnen waren einst doch die festern Städte hin und wieder eine Zuflucht; so wie dem wildesten Strome der Verheerungen Attila's die Römische und Westgothische Kriegszucht gleichwohl Gränzen gesetzt hat (d). Und

die Araber würden — wenn auch Karl Martels und seiner Franken Tapferkeit (e) kein unübersteiglicher Damm für sie gewesen wäre — aller Orten wahrscheinlich das geblieben seyn, was sie in Spanien waren: Eroberer, die mit der erkämpften Oberherrschaft zufrieden, den Besiegten eine bey aller Abhängigkeit doch erträgliche Lage gönnten (f).

Welch ein Schicksal hätten dagegen Europa's blühendeste Länder, Deutschland, Italien, Frankreich, bey einer Tartarischen Eroberung zu erwarten gehabt? Ich will Lesern von Gefühl alles das zu glauben nicht aufdringen, was die Sagen des Mittelalters von diesen Tartarn oder Mongolen bis auf uns gebracht haben. Sie sollen sogar Menschenfresser gewesen seyn; und diese gräßlichempörende Sitte soll auf allen ihren Zügen in die entferntesten Gegenden den Unterhalt ihrer ungeheuren Heere erleichtert haben: denn so wie sie als Sieger keines Lebens schonten, auch jenes des Wehrlosen, des sich freywillig Unterwerfenden nicht; so hätten sie auch die Leichen der Erschlagenen immer

bis auf die Knochen verzehret. Doch es sey zur Ehre der Menschheit erlaubt, an der Wahrheit einer Nachricht zu zweifeln, für die, wenn gleich ein eidliches, doch nur eines Verbrechers, Zeugniß bürget (g). Auch ohne diesen die Menschheit so tief herabwürdigenden Zug ist das Bild immer schauderhaft genug, welches uns die bewährtere Geschichte von der Tartarn Wuth zu zerstören, und von ihrem Durste nach Menschenblut entworfen hat. Sie schienen Städte bloß darum erstürmet zu haben, um sie in Aschenhaufen zu verwandeln: und verscheuchtes, aus schützenden Waldungen und Gebirgen durch täuschende Versprechungen wieder hervorgelocktes, wehrloses Landvolk, da es nach ihrem, der Sieger, Wünsche, und zu derselben Behufe, die Arbeiten der Aerndte und der Weinlese mit dem besten Willen eben verrichtet hatte, und mit um so mehr Zuversicht auf Schonung rechnete; hieben sie mit teuflischer — ein jedes andere Beywort würde hier viel zu wenig sagen — Kaltblütigkeit nieder (h).

Diese Brand = und Mordszenen, in den bereits unterjochten Ländern, in Rußland, Polen, Schlesien, Hungarn, von den Eroberern gleichsam zur Lust aufgeführet, drohten also dem übrigen Europa gewiß nichts Wenigeres, als blutige Vernichtung; wenn auch dessen Unterjochung diesen Unmenschen gelingen sollte: und daß sie ihnen gelingen werde, das zu fürchten, hatte man der Gründe nur zu viele. Es waren ja noch eben die Mongolen, die einst von Temudschin (i), — nachdem er eher alle die verschiedenen Horden zu einem Volke vereiniget — zu ununterbrochenen Siegen geführet, Asien vom Indus bis an das Kaspische Meer, von Peking bis an den Kaukasus diesem ihren Dschengiz = chan unterworfen haben; eben die Mongolen, die unter seines Nachfolgers Oktai = chan (k) Regierung in Europa eindrungen, einen Bathu, und einen Peta an der Spitze, die Tapferkeit der Slawen in Rußland und Polen, so wie die der Hungarn zu Boden geschlagen haben. Bey den fast täglichen Gelegenheiten, sich mit Feinden zu messen, mußte

ihre Waffengeschicklichkeit außerordentlich gewonnen haben; und durch die fast immer glücklichen Erfolge war der natürliche Muth so roher Krieger bis zum Fanatismus gestiegen. Beydes machte sie auch dem unerschrockensten Gegner fürchterlich; besonders, da selbst die stärksten Festen ihren von Chinesischen, ja sogar von Fränkischen (l) Künstlern geleiteten Angriffen nicht immer widerstehen konnten. Auch waren sie zu weitaussehenden Unternehmungen um so geschickter; weil sie an Entbehrungen, so wie ihre unansehnlichen aber dauerhaften Pferde an mäßiges Futter gewohnt waren: sie selbst lebten auf allen ihren Zügen fast nur vom Heidekorn (m).

Wie mußte es nun bey der Annäherung so grausamer und bisher so glücklicher Eroberer den Bewohnern des Deutschen Reiches? wie jenen des mit ihm freundschaftlich verbundenen Staats von Böhmen zu Muthe seyn? Bathu hatte die ersten Monathe, wahrscheinlich schon im Hornung des Jahres 1241, mit dem größten Theile der Tartarischen Kriegsmacht, Eini-

ge rechnen sie auf 500,000 Mann, die Eroberung Hungarns unternommen: seine Siege ließen die baldige Vollendung derselben vermuthen; und was war dann zu erwarten, als sein Einbruch in Oesterreich und andere Deutsche Länder, zu welchem ihn auch das Zerwürfniß des Kaisers mit dem Pabste einlud (n)? Noch ernstlicher bedrohte von Schlesien her der zweyte Tartarnfeldherr Peta Böhmen und Mähren, besonders nachdem er den 9ten April 1241 bey Liegnitz wider Schlesische Herzoge, und die Deutschen Ordensritter, zwar mit vielem Blute, aber doch entscheidend, gesiegt hatte. Obschon die Tartarn feindliche Absichten auf beyde Länder schon früher mögen verrathen haben: denn bereits am 10ten März schrieb Landgraf Heinrich von Thüringen an den Herzog von Brabant über die Nothwendigkeit, den Böhmen Hülfe zu leisten; ganz gewiß in der Ueberzeugung, Böhmens Unterjochung würde die Ueberschwemmung aller Deutschen Länder zur unausbleiblichen Folge haben (o).

Und dieser unaufhaltsame Strom, der schon einem zweyten Welttheile gränzenloses Verderben so nahe drohte, wie wurde er vom Deutschen Reiche, und dessen Nachbarstaaten, man könnte wohl sagen, von dem ganzen Okzident, wider alle Hoffnung so schnell abgeleitet? Die Tartarn gaben die weitern Eroberungen von selbst auf: sagt ein Deutscher Geschichtschreiber von entschiedenem Ruhme (p). Man darf doch fragen, was bisher so glückliche Krieger bestimmt haben kann, sie aufzugeben? Und diese Frage beantwortet ein Anderer (q) mit eben so viel Grund, als rühmlichem Eifer für Deutsche Nazionalehre durch die Bemerkung: an den Deutschen hätten die Tartarischen Feldherren auf allen ihren Zügen zuerst Krieger gefunden, die durch entschlossene Tapferkeit und strenge Kriegszucht zugleich auch dem ungestümmsten Eroberer ein Ziel zu setzen im Stande gewesen wären; selbst ihr Sieg bey Liegnitz konnte die Tartarn davon überzeugen: von den Deutschen Ordensrittern, die dort mit gefochten hatten, floh keiner; sie starben alle, die

Waffe in der Hand, auf ihrem angewiesenen Posten, und verkauften ihr Leben sehr theuer. Aus dieser und andern über Deutschlands damalige, zu einem glücklichen Vertheidigungskriege vorzüglich geeignete, Verfassung (r) sich darbiethenden Betrachtungen gab also Bathu mit der Hofnung auch die Absicht auf, Deutschland zu unterjochen; und so gebühre den Deutschen die Ehre, durch ihre entschlossene Gegenwehr dem halben Europa die fürchterlichste Verwüstung erspart zu haben. Dieser gerechten Lobrede auf die edle Nazion glaube ich durch die bescheidene Erinnerung nicht zu widersprechen, daß auch unsere Böhmen an dem Ruhme, Europa und die Christenheit gerettet zu haben, nicht ohne Antheil gewesen sind. Allerdings kann, selbst unglücklicher, aber heldenmüthiger bis zum schönen Spartanischen Tode, wie ihn die tapfern Kämpfer für die Christenheit bey Liegnitz gestorben, ausharrender Widerstand auch den kühnsten Sieger von weitern Unternehmungen abschrecken: nur muß das eine Niederlage um so mehr; und unsere Böhmen wa-

ren die Ersten, die den sieggewohnten Tartarn eine bedeutende Niederlage beygebracht haben.

Jaroslaw von Sternberg war bey der großen That der Anführer seiner Böhmen. Berühmte Ahnen kann zwar niemand eher entbehren, als ein Held, der sich unsterblichen Ruhm durch eigene Thaten zu erwerben wußte. Da es indessen einmal Sitte ist, bey jedem historisch merkwürdigen Manne nach der Abkunft zu fragen; so dürften ein Paar Worte von dem uralten Hause Sternberg hier nicht am unrechten Orte stehen. Ohne mich mit einem Tanner in seinen Helden von den Sternen bis zu dem Sterne, der den gekrönten Weisen aus Morgenland zu der Krippe des Heilands geleuchtet hat, zu versteigen, um etwa gar das Familienwappen von demselben, und noch dazu aus einem Zeitalter herzuleiten, welches Familienwappen überhaupt nicht kannte — eine Bemühung, die vielleicht vor allen Andern den aufgeklärten Gliedern dieses, auch darum allgemein verehrten, Geschlechtes selbst bey aller ihrer Humanität ein mitleidiges Lächeln ent-

locken würde — finde ich schon in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts Sternberge unter Böhmens Reichsbaronen, das ist: unter dem höhern Adel des Königreichs; und sie stunden, ungeachtet des fremden Ursprungs, im vorzüglichen Ansehen. Es läßt sich nicht leicht bezweifeln, daß sie aus Sachsen — ich nehme hier das Wort so, wie es die Vorzeit nahm, die wie bekannt unter diesem Nahmen beynahe das ganze nördliche Deutschland begriff — vielleicht schon im zwölften Jahrhunderte, nach Böhmen gekommen sind; denn im alten Sachsen sollen lange zuvor drey gräfliche Häuser eines Ursprungs geblüht haben: Waldeck, Schwalbenberg, und Sternberg (s). Indessen sind die Sächsischen Sternberge, aus welchen Konrad, der bekannte Magdeburger Erzbischof, von 1268 bis 1278, gewesen seyn soll, obschon ihn einige der Böhmischen Linie beyzählen, lang ausgestorben: Johann Grafen Sternberg, der um das Jahr 1388 gelebt, nennt man, als den Letzten von dem vermuthlichen Hauptstamme des Hauses (t). Der nach Böhmen ver-

pflanzte Zweig blühet bis auf den heutigen Tag, und hat seit Jaroslawn nicht aufgehöret, das Vaterland mit Helden und Staatsmännern reichlich zu beschenken (u).

Daß unsers Jaroslaws Vater Zdeslaw, oder vielmehr Zdislaw von Sternberg gewesen sey, dafür hat Tanner doch einen Grund angeführet, der sich hören läßt, diesen: daß um die Zeit, in welcher man die Geburt des Helden annehmen kann, kein anderer Sternberg irgendwo vorkömmt, als Zdislaw: auch Andere sprechen von dem großen Ansehen, in welchem Zdislaw von Sternberg im J. 1200 unter Ottokarn I. gestanden. Pubitschka getraut sich gleichwohl nicht, hier zu entscheiden; obschon auch Balbin dieser Meynung ist. Willkührlicher vielleicht gibt unserm Helden Tanner eine Mutter: diese soll Euphemia gewesen seyn, eine Tochter Brzetislaws des Erbauers von Riesenberg und des Stammvaters der Cswihowsky. Auch ist diesem Schriftsteller Albrecht von Sternberg, den man gewöhnlich für den ersten Großmeister des geistlichritterlichen Kreuzordens mit

dem rothen Sterne annimmt, gewiß — Andere muthmassen das nur — Jaroslaws Bruder. Die Slawischen Nahmen, Jaroslaw und Zdislaw, führen auf die Vermuthung, daß nicht nur der Sohn, sondern auch schon der Vater in Böhmen geboren worden, in welchem Falle die Einwanderung der Sternb ge schon im zwölften Jahrhunderte angenommen verden müste. Mein unvergeßlicher Lehrer Pubitschka wendet zwar ein: sie müsten diese Nahmen eben nicht in der Taufe bekommen haben; Ankömmlinge aus Deutschland können aus Gefälligkeit gegen uns Böhmen ihre mitgebrachten Deutschen Taufnahmen gegen Slawische verwechselt haben; weiß man doch von der andern Seite, daß selbst Sprossen unsers Herrscherstammes, anstatt ihrer Slawischen Taufnahmen, Deutsche, bloß den Deutschen zu Gefallen, angenommen. Indessen hatten die Böhmen, und vor Andern unsere Fürsten Ursachen, das zu thun, welche Deutsche Ankömmlinge in Böhmen eben nicht hatten. Der Deutsche, mit unserer Sprache ganz unbekannt, fand besonders unübersteigliche Hindernisse in der

Aussprache. Bey der oft eintretenden Nothwendigkeit, mit ihm zu unterhandeln, wenn das auch in Deutscher Sprache geschah, foderte es schon von uns Böhmen die Humanität, ihm die Aussprache der unübersetzbaren eigenen Nahmen zu ersparen; darum hieß auch König Přzemisl bey den Deutschen immer nur Ottokar (w). Dem Böhmen war schon unter den Herzogen die Deutsche Sprache nicht ganz fremd: in der Hauptstadt war eine Deutsche Kolonie, von der er sie sprechen hörte, und folglich Ohr und Zunge an ihre Aussprache gewöhnte. Der gebildetere Theil der Nazion konnte sie schon wegen der Verbindung mit Deutschland nicht entbehren: und daß sie bey Hofe zu Hause war, ist schon das Beweises genug, daß König Wenzel I. sogar Deutsch dichtete (x). Warum hätten also Einwanderer ihre Deutschen Taufnahmen fahren lassen sollen? Des Böhmen — wenn ich das Wort brauchen darf — gebrochener Zunge waren sie zum Aussprechen nur zu leicht; darum machte er aus dem Deutschen Heinrich Gindržich, und aus Friedrich Bedržich. Der pa-

triotische Leser wird diese Ausschweifung mir gewiß zu gut halten: wir müssen auf Jaroslawn von Sternberg so stolz seyn, daß wir keinen der Beweise, daß er uns ganz angehöre, also auch den von seinem Slawischen Nahmen hergeleiteten nicht, uns nehmen lassen dürfen.

Dieser grosse Böhme war also Eines der Werkzeuge, welche die Vorsicht gewählet hat, dem schönsten Welttheile den Vorzug der höhern Sittlichkeit, und die Wohlthat der allbeseeligenden Religion Jesu zu versichern; welche bey den wüthenden Anfällen der Feinde beyder so sehr Gefahr liefen. Schon der Gründer der Mongolschen Uebermacht hatte Absichten auf Europa. Temudschins, oder, weil er unter diesem Nahmen bekannter ist, Dschengiz-chans Durst nach Eroberungen wuchs mit jeder Eroberung. Endlich wurde ihm Asien zu enge: und er drang um das Jahr 1222 in Rußland, dessen Unterjochung unter seinem Sohne Oktai-chan sein Enkel Bathu, nach Einigen im Jahre 1235, vollendete. Nun galt es Polen, dessen allgemeine Verheerung, und die Schutthaufen der

blühendesten Städte dieses Königreichs, Lublin, Sandomir, Krakau; Hungarn und dem Deutschen Reiche ihr nahes gleichschauderhaftes Schicksal ankündigten, in welchen Ländern ohnehin schon allgemeines Schrecken die Flucht König Boleslaws des Keuschen (y) verbreitet hatte; weil man sie für ein offenbares Geständniß der Unmöglichkeit ansah, den siegenden Unmenschen zu widerstehen. Und die Erfolge, welche die Tartarn in Schlesien hatten, benahmen dem vor ihnen zitternden Deutschlande vollends alle Hofnung. Indessen Bathu selbst an der Spitze von 500,000 Mann in Hungarn eingebrochen war, führte der Theilnehmer seines bisherigen Kriegsruhms Peta das übrige Heer nach Schlesien, und näherte sich der Hauptstadt Breslau; welche aber die Inwohner selbst, in der Verzweiflung sie wider die Uebermacht siegtrunkener Barbaren vertheidigen zu können, in Brand steckten. Mittlerweile hatte doch Herzog Heinrich der Fromme von Liegnitz, von seiner Mutter der Heiligen Hedwig für die Sache der Christenheit zum Siege oder zum schönen Tode

noch mehr aufgemuntert, Anstalten zu einer entschlossenen Gegenwehr getroffen. Er brachte, von andern Schlesischen Herzogen, und einigen Polnischen Großen, besonders aber von den tapfern Deutschen Rittern aus Preußen verstärkt, bey 30,000 Streiter zusammen: aber was war das gegen das vielleicht mehr als 200,000 Mann starke Heer der Tartarn? Dieses setzte indessen über die Oder; und ging in fünf Haufen getheilt, deren jeder dem ganzen Christenheere überlegen war (z), auf dasselbe den 9ten April 1241 bey Liegnitz los. Die Tartarn fanden einen Widerstand, wie sie ihn bisher nie gefunden hatten. Nur eine der fünf Abtheilungen — denn in so vielen waren auch die Christen dem Feinde entgegen gerückt — nachdem sie eher sehr brav gethan, ergriff sammt ihrem Anführer, Herzog Miezislawn von Oppeln, plötzlich die Flucht. Die daraus entstandene Verwirrung, und ihre große Ueberlegenheit verschafften den Tartarn den Sieg, ohne alle Dazwischenkunft einer Zauberfahne, von der man zu träumen beliebte (aa). Tapfer fechtend starben

hier für Religion und Vaterland Herzog Heinrich selbst, der nach Dubrawius mit dem Entschluße in die Schlacht gegangen war: aus derselben als Sieger, oder gar nicht zurück zu kehren; der Böhme Boleslaw aus dem Theobaldischen Geschlechte, des Herzogs von Lignitz Neffe; und, der beschwornen Ordenspflicht getreu, der Preussische Heermeister Poppo mit allen seinen Rittern. Mit diesen drey Anführern der Abtheilungen theilten den Ruhm des schönen Todes, unter andern Polnischen und Schlesischen Großen, Stephan und sein Sohn Andreas Klemens aus dem noch blühenden, uns Böhmen jüngst durch einen großen Vater, itzt durch einen eben so großen Sohn, mehr als jemals theuern Geschlechte der Grafen von Wrbna. Auf dem Kampfplatze baute man in der Folge eine Stadt, und gab ihr zum Andenken an diesen blutigen Vorfall den Nahmen Wallstadt.

Wer konnte nun zweifeln, daß die Reihe verwüstet, und mit dem Blute seiner Bürger überschwemmt zu werden, den Böhmischen

Staat treffen würde; da die unersättlichsten und blutdürstigsten Eroberer an seiner Gränze stunden, auf einen eben erfochtenen Sieg um so stolzer, weil er ihnen mehr gekostet hat, als ihre frühern. Daß man selbst vor diesem Ereignisse, um Böhmen auch im Deutschen Reiche besorgt gewesen, wissen wir bereits; aber der Brief des Landgrafen von Thüringen scheint auf andere Fürsten Deutschlands keinen Eindruck gemacht zu haben. *Wenigstens* erschien in der gefährlichsten Lage Böhmens auch nicht ein Deutscher Kriegsmann zum Beystande: man gönnte die Ehre, ihr im Reichsverbande stehendes Vaterland, und itzt noch dazu des Deutschen Reiches Vormauer, wider den fürchterlichsten Feind zu vertheidigen, den Böhmen ganz allein.

War das von der Seite unserer Nachbarn und Bundesgenossen Zutrauen zu der Tapferkeit unserer Nazion und zu der Weisheit unseres Königs: so werden sie uns auch eingestehen, daß Beyde diesem ehrenvollen Zutrauen völlig, und auf die glänzendeste Art entsprochen

haben. Wenzeln I., der damals auf Böhmens Throne saß, hat schon Pulkawa den ruhmwürdigsten Fürsten beygezählet: und zu einem so günstigen Urtheile bestimmte diesen Geschichtschreiber gewiß vor allem andern das weise Betragen dieses Königs in der bedenklichsten Lage des Böhmischen Staats seit seinem Entstehen. Daß er an der Rettung der ihm von der Vorsicht anvertrauten Länder nicht verzweifelte — warum sollten wir dieses Verdienst an unsern Königen weniger schätzen, als es die Römer, da sie noch ganz Römer waren, an ihren Gewalthabern schätzten? — war ein Beweis der Seelengröße Wenzels, aber auch seiner richtigen Beurtheilung aller Umstände. Er sah die Gefahr nicht größer, als sie war; daher der Entschluß, ihr zu trotzen: aber er sah auch ihre Größe ganz; daher das Aufbiethen aller Hülfsmittel, ihr mit Nachdruck zu begegnen. Seine Kenntniß der Lage der Sachen in Deutschland ließ ihn, bey der Denkart der meisten Fürsten, die vermuthlich den verderblichen Grundsatz angenommen hatten, eine Ge-

fahr, die nach ihrem Wahne noch aus der Ferne drohte, für keine Gefahr anzusehen; und bey den äußerst verwirrten Italienschen Angelegenheiten, die Friedrichen II hinderten, seine gewöhnliche Thätigkeit für Deutschland ganz zu zeigen, von dort aus diese Hülfsmittel nicht hoffen: aber, bey seiner Böhmen und Mährer Thatendurst, bey ihrer Liebe zu Thron und Vaterland, war er gewiß, sie um so reichlicher zu Hause zu finden. Und wirklich flog in beyden Ländern auf des Königs ersten Wink Alles zu dessen Fahnen. Aber so wohl die Ueberlegenheit der Feinde, als ihre bisherige Kriegssitte riethen dem weisen Fürsten wider den Wunsch seiner kampflustigen Nazion vor der Hand zum Vertheidigungskriege. Nach dem Siege bey Lignitz brachten die Tartarn einige Tage in scheinbarer Unthätigkeit zu: und ihre Stellung bey Ottmachau bedrohte Böhmen und Mähren zugleich. So wie das Erste von Kriegern, bey denen sonst Unternehmungen auf Unternehmungen rasch zu folgen pflegten, nach einem der entscheidendsten Siege auffal-

lend war; so wollten sie durch das Letztere die Aufmerksamkeit derjenigen theilen, die sie sich zum neuen Ziele ihrer Wuth auserseben hatten: wirklich war man es von ihnen schon gewohnt, daß sie über ihre Entwürfe Zweifel verbreiteten; durch mit Absicht ausgesprengte falsche Nachrichten Besorgnisse ihres Einbruchs in einem Lande erweckten, und indessen ein Anderes dadurch sicher gemachtes mit um so mehr Erfolg anfielen. Unser König muste also für seiner beyden Länder Sicherheit sorgen: die Vertheidigung Böhmens, als des Hauptsitzes seiner Macht, übernahm er selbst; jene Mährens trug er dem Böhmischen Reichsbaron Jaroslaw von Sternberg auf. Da es, wie ich schon gesagt habe, vor der Hand bloß auf die standhafte Abweisung feindlicher Anfälle abgesehen war; hatte auch Sternberg den Befehl, ohne sich in Schlachten einzulassen, Mährens feste Plätze, besonders Brünn, und Ollmütz zu behaupten. Böhmen, durch seine Wälder ohnehin gedeckt, ließ der König durch Verhaue noch mehr verwahren, die Gränze gegen Schlesien

mit auserlesener Mannschaft unter Wilhelmen von Skala besetzen; und man war so eifrig, die Befestigungen der Städte und selbst Prags zu vermehren, daß bey den Arbeiten auch die gesammte Geistlichkeit Hand anlegen muste (bb). Man wollte die Tartarn durch eine Art Krieges, an die sie weniger gewohnt waren, eher ermüden; bis sich die Gelegenheit darböthe, sie auch im freyen Felde mit Vortheil anzugreifen. Alle diese Vertheidigungsanstalten machten, nebst der Weisheit, auch der Thätigkeit König Wenzels Ehre; sie waren binnen wenig Wochen ausgeführt.

Mittlerweile war der Tartarnfeldherr Peta in Mähren wirklich eingebrochen. Pessina glaubt, gewiß nicht ohne Grund, schon der Anblick der Böhmen deckenden Gebirge hätte ihm einen Versuch auf dieses Land widerrathen: und so wie er bey dem Einbruche in Mähren weniger Hindernisse besorget, so hätte er sich auch Mährens Unterjochung um so leichter vorstellen können; weil er allenfalls auf Verstärkungen von dem in dem angränzenden Hun-

garn den Meister spielenden Bathu rechnen konnte. Aber Sternbergs Feldherrnweisheit, von dem Muthe weniger Böhmen und Mähren unterstützt, vereitelte die Hofnung dieser dem Scheine nach so leichten Eroberung. Tanners Muthmassung ist nicht aus der Luft gegriffen: daß die Besiegung der Tartarn nicht die erste Kriegsthat unseres Helden gewesen sey. Er selbst weiß zwar von Jaroslawn aus seinem frühern Leben uns nichts zu sagen, als: daß derselbe im Jahre 1234 zu Würzburg dem vierzehnten Turniere des Fränkischen Adels beygewohnet; was freylich für dessen auch außer Böhmen schon damals verbreiteten Ruf bürget. Wer kann indessen glauben, daß in einem Zeitalter, in welchem der Adel allgemein, und der in Böhmen vor jedem andern, nach kriegerischem Ruhme, so zu sagen, geizte, ein so ausgezeichneter Böhmischer Reichsbaron um die Erwerbung von Heldenlorbern unbekümmert gewesen sey? besonders unter einer Regierung, die häufige Gelegenheiten dazu angebothen hat. Man braucht ja nur einen ober-

flächlichen Blick auf Wenzels I. Regierung geworfen zu haben, um zu wissen, daß sie unter die fehdenreichern in der Geschichte unseres Landes gehöret. Den Einfall, welchen dieser unser König noch bey seines Vaters Ottokars I Lebzeiten in Oesterreich unternommen hatte, zu rächen, war seit dessen Thronbesteigung Herzog Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, immer bedacht; und fiel darum 1233 in Mähren feindlich ein. Der Angriff, den sich Friedrich auf das Königreich Hungarn erlaubte, zog 1235 den der Böhmen, Hungarscher Bundesgenossen, auf Oesterreich nach sich. Die vom Kaiser Friedrich II wider den Herzog ausgesprochene Reichsacht bewog Wenzeln, damals noch einen Freund des Ersten wider den Letztern im J. 1236 mit den Waffen in der Hand aufzutreten; und im J. 1240 bekriegte er ihn wieder, aber, nach geänderten Verhältnissen, als einen Freund des vom Pabste mit dem Kirchenbann belegten Kaisers. Die kriegerischen Auftritte wurden zwar von Zeit zu Zeit durch Friedensverträge unterbro-

chen; aber keine wahre Aussöhnung zwischen beyden mit einander gespannten Fürsten gestiftet: nur erzwang die Tartarngefahr eine kurze Waffenruhe, und sogar für die Dauer dieser gemeinschaftlichen Gefahr einen Schutzbund zwischen ihnen. Bey diesen beynahe immerwährenden Fehden nun mag unser Jaroslaw manche Beweise seines Heldenmuths gegeben, und, was vorzüglich zu jener Zeit des höhern Adels Beruf war, Feldherrngaben an Tag gelegt haben, die ihm seines Königs Zutrauen in so hohem Grade erworben, daß er ihm Schutz und Rettung seines Volkes sicher auftragen zu können glaubte.

Und wie so ganz entsprach unser Held nicht dem Zutrauen seines Fürsten? Nach Pessina waren es nur etwa 8,000 Böhmische Krieger, mit welchen König Wenzel auf die erste Nachricht von Peta's Bewegungen Jaroslawn nach Mähren eilen hieß. Freylich konnte der König auf den bekannten, und in den Fehden mit Oesterreich neuerdings bewährten Eifer der Baronen, und Städte Mährens rechnen, der,

durch die Größe der Gefahr des Vaterlandes noch mehr entflammt, Sternbergs kleines Heer bald ansehnlich verstärken würde. Aber sonst mag Wenzel den Grundsatz der weisesten Herrscher aller Zeiten befolgt haben: mehr auf große Eigenschaften des Feldherrn zu bauen, als auf die Stärke des Heeres; vorausgesetzt, daß die wenigern Krieger, wie das, nach den unverdächtigen Zeugnissen selbst auswärtiger Geschichtschreiber, in jedem Zeitalter bey den Böhmen der Fall war, durch Muth, Zucht, und Geübtheit das mehr als ersetzen, was dem Heere an der Zahl abgeht. Ein Mann von so hohen Gaben, wie Jaroslaw, wird auch an der Spitze einer Handvoll Krieger große Dinge ausrichten: war die Ueberzeugung König Wenzels, und die aller Böhmen und Mährer. Die Ersten folgten ihm daher so freudig zum Kampfe mit der überlegenen Macht, als wenn sie des Sieges gewiß wären; und die Letztern empfingen ihn bey dem Eintritte in ihr Land aller Orten mit so lautem Jubel, als wenn er ihre Rettung, zu der er kam, schon vollendet hät-

te: eine Zuversicht, die bey diesen und jenen nur aus der Kenntniß früherer Thaten des Helden entspringen konnte. Zu Iglau (cc) der ersten Mährischen Stadt auf seinem Wege, gönnte er seinen Kriegern eine kurze Erholung, und zog die Mannschaft an sich, welche die dortige Gemeinde zum Schutze des allgemeinen Vaterlandes bewafnet hatte. Während seines weitern Zuges, den er über Brünn nahm, stiessen einige Verstärkungen von Mährern unter der Anführung der Edlen der Nazion zu ihm; von welchen er doch einen guten Theil zu Brünn zur Verstärkung der Besatzung zurück ließ: man muste für die Sicherheit dieses wichtigen Platzes um so mehr sorgen, als es dem Feinde die Stärke seines Heeres gar wohl erlaubte, seine Macht zu theilen, und so zu gleicher Zeit mehrere Unternehmungen mit gleichem Nachdrucke zu wagen. Jaroslaw selbst übernahm die Vertheidigung der Stadt Ollmütz, welche der feindlichen Wuth noch mehr ausgesetzt war; und zog in dieser Absicht an der Spitze von 8,000 Böhmen und 4,000 Mährern dahin.

Die bey ihm noch zu Brünn eingelaufenen Berichte, daß die Tartarn sich schon durch Sengen und Brennen im Troppauschen ankündigten, bestimmten den eben so thätigen als weisen Feldherrn, den Zug von Brünn nach Ollmütz nicht nur so viel möglich zu beschleunigen, sondern auch mit aller Vorsicht anzuordnen. Leichte Reuterey machte die Vorhut mit dem Befehle, die Gegend auf das sorgfältigste auszuspähen, und von Allem vorläufig Kundschaft einzuziehen, was der nachrückenden Mannschaft Aufenthalt oder Nachtheil zuziehen könnte: dann folgte unter Jaroslaws eigener Führung das Fusvolk in Schlachtordnung, um im Stande zu seyn, jeden noch so unvermutheten Anfall mit Nachdruck zurück zu weisen. So kam er zu Ollmütz unangefochten und früh genug an, um alle Vorkehrungen zu einer standhaften Vertheidigung der Stadt zu treffen, deren Belagerung er vorsah, und die er wünschen muste in die Länge zu ziehen, um den Feind zu ermüden, und dadurch in jeder Betrachtung zu schwächen. Er besserte also alte Festungs-

werke aus, und legte neue an; setzte Vertheidigungswerkzeuge in den gehörigen Stand, häufte Vorräthe jeder Art; und um auch die Anzahl der Vertheidiger zu vermehren, foderte er alle Bürger auf, die Waffen zu ergreifen, die da fähig waren, sie zu führen: er fand durchgängig den besten Willen, der Auffoderung zu folgen.

Mit diesen Anstalten war man kaum zu Ende; als mehrere Landedelleute, und andere Bewohner des flachen Landes, welche dem Mordschwerte oder den noch schrecklichern Sklavenfässeln mit Noth entronnen waren, die erste zuverläßige Nachricht von der Annäherung des feindlichen Heeres nach Ollmütz brachten. Bald sah man auch aus der Festung selbst Flammen aufsteigen, deren Raub die umliegenden Dörfer und Schlösser des Landadels waren. Schon dieser Anblick feuerte Sternbergs Krieger zur Rache an, und sie wünschten in dieser Absicht mit dem Feinde je eher je lieber handgemein, und ihm sogar ins Freye entgegen geführt zu werden: laut brach endlich dieser Wunsch und

mit Ungestümm aus; als vorausgeschickte Streifpartheyen der Tartarn nahe an den Stadtmauern erschienen, die aus einer Art barbarischer Großpralerey vom Rumpfe abgehauene Christenköpfe an die Mähnen ihrer Pferde gebunden hatten. Aber die weise Kaltblütigkeit des Feldherrn wuste die Hitze des Kriegers zu mässigen. Sternberg wollte seine Braven durchaus nicht in unbedeutenden Balgereyen Opfer ihrer Tollkühnheit vielmehr, als Tapferkeit werden lassen; um sie dafür zum entscheidenden Kampfe, wenn er diesen mit der Hofnung eines guten Erfolgs würde wagen können, aufzusparen. Er war so fest entschlossen, sich fürs erste auf die Vertheidigung der Mauern und Wälle einzuschränken, daß er auch von keinem Ausfalle wissen wollte: er verboth den Seinigen bey Lebensstrafe, sich ausser der Festung ins Freye zu wagen. Nur umsonst bestritten diesen Entschluß Befehlshaber und Soldaten. Sie glaubten, der gute Ruf der Böhmischen Tapferkeit würde bey der Befolgung solcher Maßregeln leiden; und daß dieser allgemein

verbreitete Ruf auch gerecht sey, könne man neuen Feinden nicht besser beweisen, als wenn man ihnen entschlossen entgegen ginge; hingegen würde eine noch so standhafte Vertheidigung hinter Verschanzungen diesem rohen Volke eine nachtheilige Meynung von den Böhmen beybringen; anstatt ihnen mit andern Nazionen den Ruhm der Tapferkeit zuzugestehen, würden die Tartarn sie vielmehr als Feigherzige verachten. Wir werden bald hören, daß gerade das Letztere zu bewirken, mit in Jaroslaws weisem Plane war.

Die Ankunft Peta's mit seiner ganzen Macht vor der Stadt foderte den Helden zu verdoppelten Anstrengungen auf; nicht allein um den Anfällen des Feindes mit Nachdruck zu begegnen, sondern auch die Kampflust der Seinen gehörig zu leiten. Die Tartarn hatten diese durch das Abbrennen der Vorstädte aufs neue gereizet; und umzingelten nun die Stadt von allen Seiten so dicht, daß sich zum Thore auch nur hinausschleichen, für jedermann nichts anderes gewesen wäre, als sich in den

mit auserlesener Mannschaft unter Wilhelmen von Skala besetzen; und man war so eifrig, die Befestigungen der Städte und selbst Prags zu vermehren, daß bey den Arbeiten auch die gesammte Geistlichkeit Hand anlegen muste (bb). Man wollte die Tartarn durch eine Art Krieges, an die sie weniger gewohnt waren, eher ermüden; bis sich die Gelegenheit darböthe, sie auch im freyen Felde mit Vortheil anzugreifen. Alle diese Vertheidigungsanstalten machten, nebst der Weisheit, auch der Thätigkeit König Wenzels Ehre; sie waren binnen wenig Wochen ausgeführt.

Mittlerweile war der Tartarnfeldherr Peta in Mähren wirklich eingebrochen. Pessina glaubt, gewiß nicht ohne Grund, schon der Anblick der Böhmen deckenden Gebirge hätte ihm einen Versuch auf dieses Land widerrathen: und so wie er bey dem Einbruche in Mähren weniger Hindernisse besorget, so hätte er sich auch Mährens Unterjochung um so leichter vorstellen können; weil er allenfalls auf Verstärkungen von dem in dem angränzenden Hun=

garn den Meister spielenden Bathu rechnen konnte. Aber Sternbergs Feldherrnweisheit von dem Muthe weniger Böhmen und Mähter unterstützt, vereitelte die Hofnung dieser dem Scheine nach so leichten Eroberung. Tanners Muthmassung ist nicht aus der Luft gegriffen: daß die Besiegung der Tartarn nicht die erste Kriegsthat unseres Helden gewesen sey. Er selbst weiß zwar von Jaroslawn aus seinem frühern Leben uns nichts zu sagen, als: daß derselbe im Jahre 1234 zu Würzburg dem vierzehnten Turniere des Fränkischen Adels beygewohnet; was freylich für dessen auch außer Böhmen schon damals verbreiteten Ruf bürget. Wer kann indessen glauben, daß in einem Zeitalter, in welchem der Adel allgemein, und der in Böhmen vor jedem andern, nach kriegerischem Ruhme, so zu sagen, geizte, ein so ausgezeichneter Böhmischer Reichsbaron um die Erwerbung von Heldenlorbern unbekümmert gewesen sey? besonders unter einer Regierung, die häufige Gelegenheiten dazu angebothen hat. Man braucht ja nur einen ober-

[illegible] Regierung ge=
[illegible] daß sie unter
[illegible] Geschichte unseres
[illegible] welchen dieser
[illegible] Andreas I
[illegible] hatte,
[illegible] Vermählung Her=
[illegible] der letzte Ba=
[illegible] und sei darum
[illegible] Der Angriff,
[illegible] Königreich Hungarn
[illegible] der Böhmen, Hun=
[illegible] auf Oesterreich nach
[illegible] Friedrich II wider den
[illegible] bewog Wen=
[illegible] Freund des Ersten
[illegible] J. 1236 mit den Waffen
[illegible] und im J. 1240 be=
[illegible] nach geänderten
[illegible] Freund des vom
[illegible] Kirchenbann belegten Kaisers.
[illegible] wurden zwar von
[illegible] unterbro=

chen; aber keine wahre Aussöhnung zwischen beyden mit einander gespannten Fürsten gestiftet: nur erzwang die Tartarngefahr eine kurze Waffenruhe, und sogar für die Dauer dieser gemeinschaftlichen Gefahr einen Schutzbund zwischen ihnen. Bey diesen beynahe immerwährenden Fehden nun mag unser Jaroslaw manche Beweise seines Heldenmuths gegeben, und, was vorzüglich zu jener Zeit des höhern Adels Beruf war, Feldherrngaben an Tag gelegt haben, die ihm seines Königs Zutrauen in so hohem Grade erworben, daß er ihm Schutz und Rettung seines Volkes sicher auftragen zu können glaubte.

Und wie so ganz entsprach unser Held nicht dem Zutrauen seines Fürsten? Nach Pessina waren es nur etwa 8,000 Böhmische Krieger, mit welchen König Wenzel auf die erste Nachricht von Peta's Bewegungen Jaroslawn nach Mähren eilen hieß. Freylich konnte der König auf den bekannten, und in den Fehden mit Oesterreich neuerdings bewährten Eifer der ..onen, und Städte Mährens rechnen, der,

durch die Größe der Gefahr des Vaterlandes noch mehr entflammt, Sternbergs kleines Heer bald ansehnlich verstärken würde. Aber sonst mag Wenzel den Grundsatz der weisesten Herrscher aller Zeiten befolgt haben: mehr auf große Eigenschaften des Feldherrn zu bauen, als auf die Stärke des Heeres; vorausgesetzt, daß die wenigern Krieger, wie das, nach den unverdächtigen Zeugnissen selbst auswärtiger Geschichtschreiber, in jedem Zeitalter bey den Böhmen der Fall war, durch Muth, Zucht, und Geübtheit das mehr als ersetzen, was dem Heere an der Zahl abgeht. Ein Mann von so hohen Gaben, wie Jaroslaw, wird auch an der Spitze einer Handvoll Krieger große Dinge ausrichten: war die Ueberzeugung König Wenzels, und die aller Böhmen und Mährer. Die Ersten folgten ihm daher so freudig zum Kampfe mit der überlegenen Macht, als wenn sie des Sieges gewiß wären; und die Letztern empfingen ihn bey dem Eintritte in ihr Land aller Orten mit so lautem Jubel, als wenn er ihre Rettung, zu der er kam, schon vollendet hät-

te: eine Zuversicht, die bey diesen und jenen nur aus der Kenntniß früherer Thaten des Helden entspringen konnte. Zu Iglau (cc) der ersten Mährischen Stadt auf seinem Wege, gönnte er seinen Kriegern eine kurze Erholung, und zog die Mannschaft an sich, welche die dortige Gemeinde zum Schutze des allgemeinen Vaterlandes bewafnet hatte. Während seines weitern Zuges, den er über Brünn nahm, stiessen einige Verstärkungen von Mährern unter der Anführung der Edlen der Nazion zu ihm; von welchen er doch einen guten Theil zu Brünn zur Verstärkung der Besatzung zurück ließ: man muste für die Sicherheit dieses wichtigen Platzes um so mehr sorgen, als es dem Feinde die Stärke seines Heeres gar wohl erlaubte, seine Macht zu theilen, und so zu gleicher Zeit mehrere Unternehmungen mit gleichem Nachdrucke zu wagen. Jaroslaw selbst übernahm die Vertheidigung der Stadt Ollmütz, welche der feindlichen Wuth noch mehr ausgesetzt war; und zog in dieser Absicht an der Spitze von 8,000 Böhmen und 4,000 Mährern dahin.

Die bey ihm noch zu Brünn eingelaufenen Berichte, daß die Tartarn sich schon durch Sengen und Brennen im Troppauschen ankündigten, bestimmten den eben so thätigen als weisen Feldherrn, den Zug von Brünn nach Ollmütz nicht nur so viel möglich zu beschleunigen, sondern auch mit aller Vorsicht anzuordnen. Leichte Reuterey machte die Vorhut mit dem Befehle, die Gegend auf das sorgfältigste auszuspähen, und von Allem vorläufig Kundschaft einzuziehen, was der nachrückenden Mannschaft Aufenthalt oder Nachtheil zuziehen könnte: dann folgte unter Jaroslaws eigener Führung das Fusvolk in Schlachtordnung, um im Stande zu seyn, jeden noch so unvermutheten Anfall mit Nachdruck zurück zu weisen. So kam er zu Ollmütz unangefochten und früh genug an, um alle Vorkehrungen zu einer standhaften Vertheidigung der Stadt zu treffen, deren Belagerung er vorsah, und die er wünschen muste in die Länge zu ziehen, um den Feind zu ermüden, und dadurch in jeder Betrachtung zu schwächen. Er besserte also alte Festungs-

werke aus, und legte neue an; setzte Verthei-digungswerkzeuge in den gehörigen Stand, häufte Vorräthe jeder Art; und um auch die Anzahl der Vertheidiger zu vermehren, foderte er alle Bürger auf, die Waffen zu ergreifen, die da fähig waren, sie zu führen: er fand durchgängig den besten Willen, der Auffoderung zu folgen.

Mit diesen Anstalten war man kaum zu Ende; als mehrere Landedelleute, und andere Bewohner des flachen Landes, welche dem Mordschwerte oder den noch schrecklichern Sklavenfässeln mit Noth entronnen waren, die erste zuverläßige Nachricht von der Annäherung des feindlichen Heeres nach Ollmütz brachten. Bald sah man auch aus der Festung selbst Flammen aufsteigen, deren Raub die umliegenden Dörfer und Schlösser des Landadels waren. Schon dieser Anblick feuerte Sternbergs Krieger zur Rache an, und sie wünschten in dieser Absicht mit dem Feinde je eher je lieber handgemein, und ihm sogar ins Freye entgegen geführt zu werden; laut brach endlich dieser Wunsch und

mit Ungestümm aus; als vorausgeschickte Streifpartheyen der Tartarn nahe an den Stadtmauern erschienen, die aus einer Art barbarischer Großpralerey vom Rumpfe abgehauene Christenköpfe an die Mähnen ihrer Pferde gebunden hatten. Aber die weise Kaltblütigkeit des Feldherrn wuste die Hitze des Kriegers zu mässigen. Sternberg wollte seine Braven durchaus nicht in unbedeutenden Balgereyen Opfer ihrer Tollkühnheit vielmehr, als Tapferkeit werden lassen; um sie dafür zum entscheidenden Kampfe, wenn er diesen mit der Hofnung eines guten Erfolgs würde wagen können, aufzusparen. Er war so fest entschlossen, sich fürs erste auf die Vertheidigung der Mauern und Wälle einzuschränken, daß er auch von keinem Ausfalle wissen wollte: er verboth den Seinigen bey Lebensstrafe, sich ausser der Festung ins Freye zu wagen. Nur umsonst bestritten diesen Entschluß Befehlshaber und Soldaten. Sie glaubten, der gute Ruf der Böhmischen Tapferkeit würde bey der Befolgung solcher Maßregeln leiden; und daß dieser allgemein

verbreitete Ruf auch gerecht sey, könne man neuen Feinden nicht besser beweisen, als wenn man ihnen entschlossen entgegen ginge: hingegen würde eine noch so standhafte Vertheidigung hinter Verschanzungen diesem rohen Volke eine nachtheilige Meynung von den Böhmen beybringen; anstatt ihnen mit andern Nazionen den Ruhm der Tapferkeit zuzugestehen, würden die Tartarn sie vielmehr als Feigherzige verachten. Wir werden bald hören, daß gerade das Letztere zu bewirken, mit in Jaroslaws weisem Plane war.

Die Ankunft Peta's mit seiner ganzen Macht vor der Stadt foderte den Helden zu verdoppelten Anstrengungen auf; nicht allein um den Anfällen des Feindes mit Nachdruck zu begegnen, sondern auch die Kampflust der Seinen gehörig zu leiten. Die Tartarn hatten diese durch das Abbrennen der Vorstädte aufs neue gereizet; und umzingelten nun die Stadt von allen Seiten so dicht, daß sich zum Thore auch nur hinausschleichen, für jedermann nichts anderes gewesen wäre, als sich in den

gewissen augenblicklichen Tod stürzen. Daß vor ihren Pfeilen und Wurfspießen auf dem Walle niemand sicher war, ist glaublich; auch das Beschatten, oder wenn man will, Ueberschatten der Stadt durch die Menge derselben wollen wir, in einem gewissen Sinne, einem Dubrawius (dd) noch hingehen lassen. Wenn aber Pessina versichert: die häufigen Pfeile und Wurfspieße hätten, wie eine düstere Wolke, der Stadt das Tageslicht entzogen; mag das leicht eine der rhetorischen, oder gar poetischen Verschönerungen seyn, die bey der Erzählung der Nebenumstände dieser Geschichtschreiber zu sehr liebt: ohne daß er darum in Rücksicht des Hauptstoffes keinen Glauben verdiente. Indessen sollen die hohen Mauern und der tiefe Graben diese wilden Krieger so sehr stutzen gemacht haben, daß sie fürs erste keinen Sturm auf die Stadt selbst wagen wollten. Besser, hoften sie, würde er ihnen auf das nächst anliegende Prämonstratenserstift Hradisst gelingen. Aber sie fanden von der kleinen Besatzung, mit der man es, um die Stadt von einer Seite

besser zu decken, versehen hatte, den hartnäckigsten Widerstand. Diesen wollten sie durch Feuereinwerfen brechen; das Gebäude gerieth in Brand, und bey der Unmöglichkeit ihn zu löschen, ergriff die ganze Besatzung eine schöne Verzweiflung; sie fiel aus, warf sich auf den dichtesten Haufen der Feinde, und hörte nur mit dem Leben auf zu kämpfen (ee). Nun machten die Tartarn mit Feuereinwerfen auch Versuche gegen die Stadt: doch das zahlreichere Stadtvolk löschte hier überall den Brand, so wie er ausbrach, mit um so leichterer Mühe; weil auch Weiber und Alles, dem Mangel an Kräften oder Alter die Waffen zu führen nicht erlaubten, willig Hand anlegte. So wie aber Jaroslaw auf einer Seite alle Versuche der Belagerer durch seine Gegenanstalten glücklich vereitelte, und selbst mehrere Stürme abschlug: so vermochte er auf der andern auf die Belagerten so viel, daß sie sich trotz ihres brennenden Heldeneifers mit der bloßen Vertheidigung noch immer begnügten, und ungeachtet aller

gewissen augenblicklichen Tod stürzen. Daß vor ihren Pfeilen und Wurfspießen auf dem Walle niemand sicher war, ist glaublich; auch das Beschatten, oder wenn man will, Ueberschatten der Stadt durch die Menge derselben wollen wir, in einem gewissen Sinne, einem Dubrawius (dd) noch hingehen lassen. Wenn aber Pessina versichert: die häufigen Pfeile und Wurfspieße hätten, wie eine düstere Wolke, der Stadt das Tageslicht entzogen; mag das leicht eine der rhetorischen, oder gar poetischen Verschönerungen seyn, die bey der Erzählung der Nebenumstände dieser Geschichtschreiber zu sehr liebt: ohne daß er darum in Rücksicht des Hauptstoffes keinen Glauben verdiente. Indessen sollen die hohen Mauern und der tiefe Graben diese wilden Krieger so sehr stutzen gemacht haben, daß sie fürs erste keinen Sturm auf die Stadt selbst wagen wollten. Besser, hoften sie, würde er ihnen auf das nächst anliegende Prämonstratenserstift Hradisst gelingen. Aber sie fanden von der kleinen Besatzung, mit der man es, um die Stadt von einer Seite

besser zu decken, versehen hatte, den hartnäckigsten Widerstand. Diesen wollten sie durch Feuereinwerfen brechen; das Gebäude gerieth in Brand, und bey der Unmöglichkeit ihn zu löschen, ergriff die ganze Besatzung eine schöne Verzweiflung; sie fiel aus, warf sich auf den dichtesten Haufen der Feinde, und hörte nur mit dem Leben auf zu kämpfen (ee). Nun machten die Tartarn mit Feuereinwerfen auch Versuche gegen die Stadt: doch das zahlreichere Stadtvolk löschte hier überall den Brand, so wie er ausbrach, mit um so leichterer Mühe; weil auch Weiber und Alles, dem Mangel an Kräften oder Alter die Waffen zu führen nicht erlaubten, willig Hand anlegte. So wie aber Jaroslaw auf einer Seite alle Versuche der Belagerer durch seine Gegenanstalten glücklich vereitelte, und selbst mehrere Stürme abschlug: so vermochte er auf der andern auf die Belagerten so viel, daß sie sich trotz ihres brennenden Heldeneifers mit der bloßen Vertheidigung noch immer begnügten, und ungeachtet aller

Ausfoderungen des stolzen Feindes sich der Ausfälle gänzlich enthielten. Er erreichte so einen doppelten Zweck: die wiederholten, aber immer fruchtlosen, Versuche sich der Stadt zu bemächtigen, ermüdeten endlich das feindliche Heer, und verbreiteten Mißmuth unter demselben; sein Feldherr aber fing an, die Belagerten, welche zu keinem Gefechte im freyen Felde zu bringen waren, als Feigherzige zu verachten. Ganz natürlich glaubte er, von Kriegern dieser Art wenig oder nichts zu befürchten zu haben: und diese eingebildete Sicherheit zog nach und nach die Auflösung aller Kriegszucht im Heere mit unzähligen Unordnungen nach sich. So wie es von nun an der Tartarsche Feldherr beynahe für überflüßig hielt, wider einen Feind, dem er ausser seinen Mauern und Wällen kein Herz zutraute, ordentliche Vorwachen auszustellen; so erlaubte er auch seinen Kriegern, sich von ihren Fahnen nach Willkühr zu entfernen. Sie thaten das häufig und täglich; durchstreiften den Tag über ein-

zeln oder in Horden, mit und ohne Führer die Gegend weit und breit, sowohl ihre Raubsucht zu sättigen, als auch ihren Mißmuth über die mißlungenen Versuche auf das bisher unbezwingbare Ollmütz durch die barbarische Lust zu morden, zu sengen und zu brennen, zu zerstreuen. Kehrten sie Abends, von der blutigen Arbeit des Tages ermüdet, und mit Beute beladen, zurück; überließen sie sich in dem kaum bewachten Lager dem Schlafe, unbekümmert um einen Feind, dem — froh, wie sie wähnten, wenn seine Ruhe nicht gestört würde — seine Zaghaftigkeit es gewiß nie erlauben würde, die ihrige zu stören.

Nun hatte Jaroslaw den feindlichen Feldherrn und sein Heer in der Lage, in welcher er beyde haben wollte; oder vielmehr, in welche sie seine kaltüberlegende Feldherrnweisheit eigentlich zu versetzen gewußt hat; um sie mit Vortheil angreifen, um über Wuth und Ueberlegenheit den Sieg hoffen zu können. Unter so einladenden Umständen beschloß er also

dem Feinde, selbst in seinem Lager, rasch zu Leibe zu gehn. Dubrawius und nach ihm Pessina lassen ihn diesen seinen Entschluß fürs erste den Befehlshabern durch eine Rede (ff) eröffnen, die ich abgekürzt, aber dem Wesentlichen unbeschadet, hier gebe. „Lang war es euer „Wunsch Waffengefährten! den Feind in seinem „Lager anzufallen. Die Gefahr des Unterneh„mens auch nur zu sehen, hat euch euer Eifer „nicht erlaubet. Itzt biethet sich die Gelegen„heit dar, es sogar mit Vortheil zu wagen. „Der stolze Feind verachtet uns, ist dadurch „sicher geworden, und bereitet sich durch diese „Sicherheit selbst den Untergang. Ihr seht, „wie die Barbaren ohne Ordnung und Vor„sicht, nicht selten ohne Führer, das Land „durchstreifen; wie sorglos sie im unbewachten „Lager der Ruhe pflegen. Der Feldherr selbst, „durch unsern ausharrenden kaltblütigen Wi„derstand ermüdet, scheint zu schlafen. Wir „wollen ihn blutig wecken. Morgen, ehe der „Tag graut, wird unser unerwarteter rascher

„Angriff die geträumte Sicherheit unterbrechen. „Haben wir es gleich mit einem bey weitem „überlegenen Feinde zu thun; so wißt ihr ja, „daß nicht die zahlreichsten, sondern die tapfer„sten Heere siegen. Und Kämpfer für unsern „heiligen Glauben, für die Christenheit, und „für die Freyheit des Vaterlandes können mit „Zuversicht auf den Schutz des Himmels bauen. „Uns liegt es heute ob, die Verwüstungen der „Christlichen Welt, und das vergossene Chri„stenblut an den Unmenschen zu rächen." Es wäre überflüssig des Beyfalls derjenigen mit mehr Worten hier zu erwähnen, deren heißester Wunsch Sieg oder Tod für die Sache der Christenheit und des Vaterlandes immer gewesen war. Auch der gemeine Krieger war von diesem Geiste beseelet: nach Pessina ließ er den Feldherrn seine Aufmunterung zum Bravthun nicht einmal vollenden; sondern er foderte laut und einstimmig sogleich wider den Feind geführt zu werden. Alles das verrieth das Vorgefühl des glänzendesten Sieges.

Den 25. Brachmonath 1241 wurde das, was so reiflich und lange überdacht worden, schnell und muthig ausgeführet. Lang vor dem Anbruche des Tages zog die kleine Heldenschaar nach der Vorschrift des weisen Feldherrn aus der Stadt, durch die Finsterniß der Nacht und die während des Zuges herrschende Todesstille vor jeder zu frühen Entdeckung gesichert. Denn es muste, wenn er anderst gelingen sollte, in Jaroslaws Entwurfe seyn, die Feinde eher zu überfallen, als sie sich auf die Pferde schwingen könnten, und sie so ihres größten Vortheils zu berauben: da sie fast nur, wie das auch Dubrawius bemerket, an Reutergefechte gewöhnt waren; wo hingegen die Stärke der Böhmischen Heere, selbst vor Zizka's Zeiten, in einem tapfern unerschütterlichen Fusvolke bestund. So näherte man sich unentdeckt dem Lager der Tartarn; denn die wenigen Vorwachen — eine Folge der stolzen Sicherheit der Feinde — schliefen noch dazu, und waren die ersten Opfer der so lang verschobenen Rache. Um so unbemerkter drang man in das Lager

selbst. Ein Theil der Feinde wurde im Schlafe getödtet; ein Anderer schien vom Schlafe bloß zum Tode zu erwachen, denn er wurde niedergemacht, ehe er zu den Waffen greifen konnte; ein Dritter, dem es noch gelang, sich ihrer zu bemächtigen, konnte nur einen schwachen Widerstand leisten, wie er sich von schlaftrunkenen wider mit Vorsicht geführte, und muthvoll anfallende Krieger denken läßt. Indessen hatte gleichwohl Peta, so wie ihn der Waffenlärm und das Angstgeschrey der Seinigen aus dem Schlafe geweckt, noch die Gegenwart des Geistes, zahlreiche Haufen in dem entferntern Theile des Lagers zum Widerstande zu ermuntern, und selbst zu ordnen. Er erneuerte mit ihnen den Kampf, und fiel an der Spitze einer zahlreichen Reuterey Sternbergs Fußvolk wüthend an; fand aber an diesen heldenmüthigen Kämpfern eine undurchdringliche Felsenwand, bis endlich Peta's Schicksal auch das seines Heeres entschied. In der Hitze des Gefechtes waren beyde Feldherren an einander

gerathen: und Jaroslaw durchstach, nach Einigen, seinen Gegner mit der Lanze, und streckte ihn auf der Stelle todt hin; nach Andern, hieb er ihm mit dem Schwerte den rechten Arm ab, eine Verwundung, deren Schmerz diesen kühnen Anführer zwang, für itzt sich aus dem Treffen zu entfernen, und ihm in einem Paar Tagen den Tod zugezogen hat (gg). Es kann uns gleichgültig seyn, ob Sternberg, da die Gegenstände bey der ersten Morgendämmerung kaum zu unterscheiden waren, gewußt habe, mit wem er es zu thun gehabt? oder nicht? Genug! es war die Hand unseres Helden selbst, die dem feindlichen Oberfeldherrn den tödtlichen Streich beygebracht hat. Jaroslaws persönliche Tapferkeit trug also zum glücklichen Ausschlag der Unternehmung, die seine Weisheit entworfen hatte, vorzüglich bey; denn Peta's Fall oder Entfernung verbreitete sogleich unter den Tartarn eine allgemeine Muthlosigkeit, und verursachte so viele Verwirrung; daß es ihren tapfern Gegnern leicht wurde, ein schauderhaftes Blutbad unter ihnen

anzurichten. Diesem that indessen ihr Oberfeldherr selbst Einhalt: und führte seine siegenden Krieger, in guter geschlossener Ordnung dem Feinde, wenn es ihm etwa gelüsten sollte nachzurücken, immer die Spitze biethend, nach der Festung zurück. Weise Gründe bestimmten den auch hier großen Mann zu dieser Mäßigung mitten im günstigsten Erfolge. Der Feind war, ungeachtet des bisher erlittenen großen Verlustes, noch immer zu sehr überlegen. Ueberrascht und schlaftrunken war er Anfangs beynahe ganz unfähig zum Widerstande; und die Bestürzung über des Feldherrn Schicksal benahm ihm vollends für eine Zeit alle Besonnenheit. Wie aber, wovon die Kriegsgeschichte bisher doch Beyspiele hatte, wenn bey fortgesetzten Anfällen erbitterter Gegner, den Tartarn selbst die Verzweiflung Muth zum neuen Widerstande gegeben hätte, der allerdings, wenn das volle Tageslicht die unbedeutende Stärke des Christenheeres entdeckt hätte, noch gewachsen wäre? würde das kleine Häuflein der Sieger, da der Vortheil der ersten Ueber-

gewissen augenblicklichen Tod stürzen. Daß vor ihren Pfeilen und Wurfspießen auf dem Walle niemand sicher war, ist glaublich; auch das Beschatten, oder wenn man will, Ueberschatten der Stadt durch die Menge derselben wollen wir, in einem gewissen Sinne, einem Dubrawius (dd) noch hingehen lassen. Wenn aber Pessina versichert: die häufigen Pfeile und Wurfspieße hätten, wie eine düstere Wolke, der Stadt das Tageslicht entzogen; mag das leicht eine der rhetorischen, oder gar poetischen Verschönerungen seyn, die bey der Erzählung der Nebenumstände dieser Geschichtschreiber zu sehr liebt: ohne daß er darum in Rücksicht des Hauptstoffes keinen Glauben verdiente. Indessen sollen die hohen Mauern und der tiefe Graben diese wilden Krieger so sehr stutzen gemacht haben, daß sie fürs erste keinen Sturm auf die Stadt selbst wagen wollten. Besser, hoften sie, würde er ihnen auf das nächst anliegende Prämonstratenserstift Hradisst gelingen. Aber sie fanden von der kleinen Besatzung, mit der man es, um die Stadt von einer Seite

besser zu decken, versehen hatte, den hartnäckigsten Widerstand. Diesen wollten sie durch Feuereinwerfen brechen; das Gebäude gerieth in Brand, und bey der Unmöglichkeit ihn zu löschen, ergriff die ganze Besatzung eine schöne Verzweiflung; sie fiel aus, warf sich auf den dichtesten Haufen der Feinde, und hörte nur mit dem Leben auf zu kämpfen (ee). Nun machten die Tartarn mit Feuereinwerfen auch Versuche gegen die Stadt: doch das zahlreichere Stadtvolk löschte hier überall den Brand, so wie er ausbrach, mit um so leichterer Mühe; weil auch Weiber und Alles, dem Mangel an Kräften oder Alter die Waffen zu führen nicht erlaubten, willig Hand anlegte. So wie aber Jaroslaw auf einer Seite alle Versuche der Belagerer durch seine Gegenanstalten glücklich vereitelte, und selbst mehrere Stürme abschlug: so vermochte er auf der andern auf die Belagerten so viel, daß sie sich trotz ihres brennenden Heldeneifers mit der bloßen Vertheidigung noch immer begnügten, und ungeachtet aller

Ausfoderungen des stolzen Feindes sich der Ausfälle gänzlich enthielten. Er erreichte so einen doppelten Zweck: die wiederholten, aber immer fruchtlosen, Versuche sich der Stadt zu bemächtigen, ermüdeten endlich das feindliche Heer, und verbreiteten Mißmuth unter demselben; sein Feldherr aber fing an, die Belagerten, welche zu keinem Gefechte im freyen Felde zu bringen waren, als Feigherzige zu verachten. Ganz natürlich glaubte er, von Kriegern dieser Art wenig oder nichts zu befürchten zu haben: und diese eingebildete Sicherheit zog nach und nach die Auflösung aller Kriegszucht im Heere mit unzähligen Unordnungen nach sich. So wie es von nun an der Tartarsche Feldherr beynahe für überflüßig hielt, wider einen Feind, dem er ausser seinen Mauern und Wällen kein Herz zutraute, ordentliche Vorwachen auszustellen; so erlaubte er auch seinen Kriegern, sich von ihren Fahnen nach Willkühr zu entfernen. Sie thaten das häufig und täglich; durchstreiften den Tag über ein-

zeln oder in Horden, mit und ohne Führer die Gegend weit und breit, sowohl ihre Raubsucht zu sättigen, als auch ihren Mißmuth über die mißlungenen Versuche auf das bisher unbezwingbare Ollmütz durch die barbarische Lust zu morden, zu sengen und zu brennen, zu zerstreuen. Kehrten sie Abends, von der blutigen Arbeit des Tages ermüdet, und mit Beute beladen, zurück; überließen sie sich in dem kaum bewachten Lager dem Schlafe, unbekümmert um einen Feind, dem — froh, wie sie wähnten, wenn seine Ruhe nicht gestört würde — seine Zaghaftigkeit es gewiß nie erlauben würde, die ihrige zu stören.

Nun hatte Jaroslaw den feindlichen Feldherrn und sein Heer in der Lage, in welcher er beyde haben wollte; oder vielmehr, in welche sie seine kaltüberlegende Feldherrnweisheit eigentlich zu versetzen gewußt hat; um sie mit Vortheil angreifen, um über Wuth und Ueberlegenheit den Sieg hoffen zu können. Unter so einladenden Umständen beschloß er also

dem Feinde, selbst in seinem Lager, rasch zu Leibe zu gehn. Dubrawius und nach ihm Pessina lassen ihn diesen seinen Entschluß fürs erste den Befehlshabern durch eine Rede (ff) eröffnen, die ich abgekürzt, aber dem Wesentlichen unbeschadet, hier gebe. „Lang war es euer „Wunsch Waffengefährten! den Feind in seinem „Lager anzufallen. Die Gefahr des Unterneh„mens auch nur zu sehen, hat euch euer Eifer „nicht erlaubet. Itzt biethet sich die Gelegen„heit dar, es sogar mit Vortheil zu wagen. „Der stolze Feind verachtet uns, ist dadurch „sicher geworden, und bereitet sich durch diese „Sicherheit selbst den Untergang. Ihr seht, „wie die Barbaren ohne Ordnung und Vor„sicht, nicht selten ohne Führer, das Land „durchstreifen; wie sorglos sie im unbewachten „Lager der Ruhe pflegen. Der Feldherr selbst, „durch unsern ausharrenden kaltblütigen Wi„derstand ermüdet, scheint zu schlafen. Wir „wollen ihn blutig wecken. Morgen, ehe der „Tag graut, wird unser unerwarteter rascher

„Angriff die geträumte Sicherheit unterbrechen. „Haben wir es gleich mit einem bey weitem „überlegenen Feinde zu thun; so wißt ihr ja, „daß nicht die zahlreichsten, sondern die tapfer„sten Heere siegen. Und Kämpfer für unsern „heiligen Glauben, für die Christenheit, und „für die Freyheit des Vaterlandes können mit „Zuversicht auf den Schutz des Himmels bauen. „Uns liegt es heute ob, die Verwüstungen der „Christlichen Welt, und das vergossene Chri„stenblut an den Unmenschen zu rächen.“ Es wäre überflüssig des Beyfalls derjenigen mit mehr Worten hier zu erwähnen, deren heißester Wunsch Sieg oder Tod für die Sache der Christenheit und des Vaterlandes immer gewesen war. Auch der gemeine Krieger war von diesem Geiste beseelet: nach Pessina ließ er den Feldherrn seine Aufmunterung zum Bravthun nicht einmal vollenden; sondern er foderte laut und einstimmig sogleich wider den Feind geführt zu werden. Alles das verrieth das Vorgefühl des glänzendesten Sieges.

Den 25. Brachmonath 1241 wurde das, was so reiflich und lange überdacht worden, schnell und muthig ausgeführet. Lang vor dem Anbruche des Tages zog die kleine Heldenschaar nach der Vorschrift des weisen Feldherrn aus der Stadt, durch die Finsterniß der Nacht und die während des Zuges herrschende Todesstille vor jeder zu frühen Entdeckung gesichert. Denn es muste, wenn er anderst gelingen sollte, in Jaroslaws Entwurfe seyn, die Feinde eher zu überfallen, als sie sich auf die Pferde schwingen könnten, und sie so ihres größten Vortheils zu berauben: da sie fast nur, wie das auch Dubrawius bemerket, an Reutergefechte gewöhnt waren; wo hingegen die Stärke der Böhmischen Heere, selbst vor Zizka's Zeiten, in einem tapfern unerschütterlichen Fusvolke bestund. So näherte man sich unentdeckt dem Lager der Tartarn; denn die wenigen Vorwachen — eine Folge der stolzen Sicherheit der Feinde — schliefen noch dazu, und waren die ersten Opfer der so lang verschobenen Rache. Um so unbemerkter drang man in das Lager

selbst. Ein Theil der Feinde wurde im Schlafe getödtet; ein Anderer schien vom Schlafe bloß zum Tode zu erwachen, denn er wurde niedergemacht, ehe er zu den Waffen greifen konnte; ein Dritter, dem es noch gelang, sich ihrer zu bemächtigen, konnte nur einen schwachen Widerstand leisten, wie er sich von schlaftrunkenen wider mit Vorsicht geführte, und muthvoll anfallende Krieger denken läßt. Indessen hatte gleichwohl Peta, so wie ihn der Waffenlärm und das Angstgeschrey der Seinigen aus dem Schlafe geweckt, noch die Gegenwart des Geistes, zahlreiche Haufen in dem entferntern Theile des Lagers zum Widerstande zu ermuntern, und selbst zu ordnen. Er erneuerte mit ihnen den Kampf, und fiel an der Spitze einer zahlreichen Reuterey Sternbergs Fußvolk wüthend an; fand aber an diesen heldenmüthigen Kämpfern eine undurchdringliche Felsenwand, bis endlich Peta's Schicksal auch das seines Heeres entschied. In der Hitze des Gefechtes waren beyde Feldherren an einander

grathen: und Jaroslaw durchstach, nach Einigen, seinen Gegner mit der Lanze, und streckte ihn auf der Stelle todt hin; nach Andern, hieb er ihm mit dem Schwerte den rechten Arm ab, eine Verwundung, deren Schmerz diesen kühnen Anführer zwang, für itzt sich aus dem Treffen zu entfernen, und ihm in einem Paar Tagen den Tod zugezogen hat (gg). Es kann uns gleichgültig seyn, ob Sternberg, da die Gegenstände bey der ersten Morgendämmerung kaum zu unterscheiden waren, gewußt habe, mit wem er es zu thun gehabt? oder nicht? Genug! es war die Hand unseres Helden selbst, die dem feindlichen Oberfeldherrn den tödtlichen Streich beygebracht hat. Jaroslaws persönliche Tapferkeit trug also zum glücklichen Ausschlag der Unternehmung, die seine Weisheit entworfen hatte, vorzüglich bey; denn Peta's Fall oder Entfernung verbreitete sogleich unter den Tartarn eine allgemeine Muthlosigkeit, und verursachte so viele Verwirrung: daß es ihren tapfern Gegnern leicht wurde, ein schauderhaftes Blutbad unter ihnen

anzurichten. Diesem that indessen ihr Oberfeldherr selbst Einhalt: und führte seine siegenden Krieger, in guter geschlossener Ordnung dem Feinde, wenn es ihm etwa gelüsten sollte nachzurücken, immer die Spitze biethend, nach der Festung zurück. Weise Gründe bestimmten den auch hier großen Mann zu dieser Mäßigung mitten im günstigsten Erfolge. Der Feind war, ungeachtet des bisher erlittenen großen Verlustes, noch immer zu sehr überlegen. Ueberrascht und schlaftrunken war er Anfangs beynahe ganz unfähig zum Widerstande; und die Bestürzung über des Feldherrn Schicksal benahm ihm vollends für eine Zeit alle Besonnenheit. Wie aber, wovon die Kriegsgeschichte bisher doch Beyspiele hatte, wenn bey fortgesetzten Anfällen erbitterter Gegner, den Tartarn selbst die Verzweiflung Muth zum neuen Widerstande gegeben hätte, der allerdings, wenn das volle Tageslicht die unbedeutende Stärke des Christenheeres entdeckt hätte, noch gewachsen wäre? würde das kleine Häuflein der Sieger, da der Vortheil der ersten Ueber-

raschung, so zu sagen, schon abgenützt gewesen wäre, nicht einen viel härtern Stand gehabt haben? Denn, wenn man auch zugiebt, daß einen Pessina sein Patriotismus zu einer Uebertreibung verleitet hat; wenn er jedem Christlichen Krieger zwanzig Tartarn entgegenstellt, und also das Heer der Letztern wenigstens 240,000 Mann stark seyn läßt: so kann man doch, wenn es nach Curäus vor der Lignitzer Schlacht 200,000 stark gewesen, bey der Belagerung von Ollmütz die Hälfte der von Pessina angegebenen Zahl gelten lassen; hierzu kömmt noch die Behauptung des Dubrawius: Bathu hätte von der ganzen Tartarischen Kriegsmacht nur Etwas über die Hälfte nach Hungarn mitgenommen, das Uebrige aber bey Peta zurückgelassen. Und eben diese Ueberlegenheit des Feindes machte, wenn derselbe von seiner Betäubung sich noch erholen sollte, Jaroslawn noch dazu besorgen, daß er mit seinen etwa 12,000 Braven leicht überflügelt, und von Ollmütz, seinem Waffenplatze, abgeschnitten werden dürfte. Auf der andern Seite war in

den Augen des weisen Feldherrn der bereits erfochtene Vortheil mit Grunde zu bedeutend; als daß er ihn, indem er den Feind aufs äusserste triebe, aufs Spiel hätte setzen sollen. Der hohe Muth, mit dem eine eben nicht zu zahlreiche Besatzung einer belagerten Stadt, auf das belagernde so sehr überlegene Heer einen Angriff unternommen, und der empfindliche Verlust, den sie demselben bey dieser Gelegenheit zugefüget hat, müste ganz natürlich den Feind von neuen Versuchen auf die Stadt selbst, wenigstens auf eine Zeit, abschrecken. Das würde dem von der eben vollbrachten blutigen Arbeit müden Vertheidiger die zu seiner Erholung nöthige Ruhe verschaffen, und nach so hergestellten Kräften würde dann dieser den stürmenden Feind von den Wällen der Festung mit eben so viel Muth, aber mit ungleich weniger Gefahr und Mühe zurück weisen, als er ihn im freyen Felde besiegt hatte: ein so beharrlicher Widerstand müßte endlich im Tartarischen Heere Mißmuth, und könnte wahrscheinlich die Aufhebung der Belagerung zur

Folge haben. Diese gegründete Hofnung wurde auch bald — übertroffen. Schon am dritten Tage sah der Held die sonst so gefürchteten Tartarn vor seiner fliehen. Nach der Sitte aller rohen Völker, stolz im Glücke, und, von diesem verlassen, feige, wagten sie es nicht mehr, den Heldenarm zu reitzen, der sie so nachdrücklich gezüchtigt hatte. Sie brachen aus ihrem Lager bey Ollmütz auf, und glaubten sich nicht eher sicher, als bis sie sich, nach Pessina am siebenten Tage, mit dem Hauptheere Bathu's in Hungarn vereinigt hatten. Diese Flucht muß von der Seite der Tartarn immer mit für ein Geständniß ihres sehr beträchtlichen Verlustes an jenem entscheidenden 25. Brachmonat gelten; da der der Christen nur 300 betragen hat. Nun hatte Jaroslaw nichts angelegeners, als dem Herrn der Heerschaaren ein feyerliches Dankopfer zu bringen; und daß der fromme Held den glücklichen Erfolg dem Geber der Siege zuschrieb, dafür bürget der Nachwelt, als bleibendes Denkmal, die von ihm zu Ollmütz erbaute Marienkirche,

in welcher in der Folge mehrere Sternberge ihre Ruhestätte gefunden haben (hh). Der über die Befreyung des Vaterlandes entzückte König Wenzel aber hielt es für Fürstenpflicht, das Werkzeug zu belohnen, dessen sich der Himmel bedient hatte, ein zu ihm flehendes Volk zu retten. Dieser Fürst beschenkte seinen Feldherrn mit jenem ansehnlichen Gebiethe um Ollmütz, welches später den Nahmen der Herrschaft Sternberg bekam: denn Jaroslaw hat dem von ihm in jener Gegend erbauten Schlosse diesen Nahmen gegeben, den es sammt der nach und nach dabey entstandenen Stadt bis auf den heutigen Tag führet; und so die große That den Folgezeiten verkündiget (ii). Eine That, die Jaroslawn von Sternberg als Feldherrn in jedem Zeitalter Ehre machen würde; unter den Helden seiner Zeit aber ihn um so mehr auszeichnen muß. Gewiß ist es ein seltener Ruhm: eine der kühnsten Unternehmungen mit so vorsichtiger Weisheit, daß sie, man darf sagen, gelingen mußte, entworfen und eingeleitet; ihren glücklichen Ausgang durch

Den 25. Brachmonath 1241 wurde das, was so reiflich und lange überdacht worden, schnell und muthig ausgeführet. Lang vor dem Anbruche des Tages zog die kleine Heldenschaar nach der Vorschrift des weisen Feldherrn aus der Stadt, durch die Finsterniß der Nacht und die während des Zuges herrschende Todesstille vor jeder zu frühen Entdeckung gesichert. Denn es muste, wenn er anderst gelingen sollte, in Jaroslaws Entwurfe seyn, die Feinde eher zu überfallen, als sie sich auf die Pferde schwingen könnten, und sie so ihres größten Vortheils zu berauben: da sie fast nur, wie das auch Dubrawius bemerket, an Reutergefechte gewöhnt waren; wo hingegen die Stärke der Böhmischen Heere, selbst vor Zižka's Zeiten, in einem tapfern unerschütterlichen Fusvolke bestund. So näherte man sich unentdeckt dem Lager der Tartarn; denn die wenigen Vorwachen — eine Folge der stolzen Sicherheit der Feinde — schliefen noch dazu, und waren die ersten Opfer der so lang verschobenen Rache. Um so unbemerkter drang man in das Lager

selbst. Ein Theil der Feinde wurde im Schlafe getödtet; ein Anderer schien vom Schlafe bloß zum Tode zu erwachen, denn er wurde nieder- gemacht, ehe er zu den Waffen greifen konnte; ein Dritter, dem es noch gelang, sich ihrer zu bemächtigen, konnte nur einen schwachen Widerstand leisten, wie er sich von schlaftrun- kenen wider mit Vorsicht geführte, und muth- voll anfallende Krieger denken läßt. Indessen hatte gleichwohl Peta, so wie ihn der Waffen- lärm und das Angstgeschrey der Seinigen aus dem Schlafe geweckt, noch die Gegenwart des Geistes, zahlreiche Haufen in dem entferntern Theile des Lagers zum Widerstande zu er- muntern, und selbst zu ordnen. Er erneuerte mit ihnen den Kampf, und fiel an der Spitze einer zahlreichen Reuterey Sternbergs Fußvolk wüthend an; fand aber an diesen heldenmüthi- gen Kämpfern eine undurchdringliche Felsen- wand, bis endlich Peta's Schicksal auch das seines Heeres entschied. In der Hitze des Gefechtes waren beyde Feldherren an einander

gerathen: und Jaroslaw durchstach, nach Einigen, seinen Gegner mit der Lanze, und streckte ihn auf der Stelle todt hin; nach Andern, hieb er ihm mit dem Schwerte den rechten Arm ab, eine Verwundung, deren Schmerz diesen kühnen Anführer zwang, für itzt sich aus dem Treffen zu entfernen, und ihm in einem Paar Tagen den Tod zugezogen hat (gg). Es kann uns gleichgültig seyn, ob Sternberg, da die Gegenstände bey der ersten Morgendämmerung kaum zu unterscheiden waren, gewußt habe, mit wem er es zu thun gehabt? oder nicht? Genug! es war die Hand unseres Helden selbst, die dem feindlichen Oberfeldherrn den tödtlichen Streich beygebracht hat. Jaroslaws persönliche Tapferkeit trug also zum glücklichen Ausschlag der Unternehmung, die seine Weisheit entworfen hatte, vorzüglich bey; denn Peta's Fall oder Entfernung verbreitete sogleich unter den Tartarn eine allgemeine Muthlosigkeit, und verursachte so viele Verwirrung: daß es ihren tapfern Gegnern leicht wurde, ein schauderhaftes Blutbad unter ihnen

anzurichten. Diesem that indessen ihr Oberfeldherr selbst Einhalt: und führte seine siegenden Krieger, in guter geschlossener Ordnung dem Feinde, wenn es ihm etwa gelüsten sollte nachzurücken, immer die Spitze biethend, nach der Festung zurück. Weise Gründe bestimmten den auch hier großen Mann zu dieser Mäßigung mitten im günstigsten Erfolge. Der Feind war, ungeachtet des bisher erlittenen großen Verlustes, noch immer zu sehr überlegen. Ueberrascht und schlaftrunken war er Anfangs beynahe ganz unfähig zum Widerstande; und die Bestürzung über des Feldherrn Schicksal benahm ihm vollends für eine Zeit alle Besonnenheit. Wie aber, wovon die Kriegsgeschichte bisher doch Beyspiele hatte, wenn bey fortgesetzten Anfällen erbitterter Gegner, den Tartarn selbst die Verzweiflung Muth zum neuen Widerstande gegeben hätte, der allerdings, wenn das volle Tageslicht die unbedeutende Stärke des Christenheeres entdeckt hätte, noch gewachsen wäre? würde das kleine Häuflein der Sieger, da der Vortheil der ersten Ueber-

raschung, so zu sagen, schon abgenützt gewesen wäre, nicht einen viel härtern Stand gehabt haben? Denn, wenn man auch zugiebt, daß einen Pessina sein Patriotismus zu einer Uebertreibung verleitet hat; wenn er jedem Christlichen Krieger zwanzig Tartarn entgegenstellt, und also das Heer der Letztern wenigstens 240,000 Mann stark seyn läßt: so kann man doch, wenn es nach Curäus vor der Lignitzer Schlacht 200,000 stark gewesen, bey der Belagerung von Ollmütz die Hälfte der von Pessina angegebenen Zahl gelten lassen; hierzu kömmt noch die Behauptung des Dubrawius: Bathu hätte von der ganzen Tartarischen Kriegsmacht nur Etwas über die Hälfte nach Hungarn mitgenommen, das Uebrige aber bey Peta zurückgelassen. Und eben diese Ueberlegenheit des Feindes machte, wenn derselbe von seiner Betäubung sich noch erholen sollte, Jaroslawn noch dazu besorgen, daß er mit seinen etwa 12,000 Braven leicht überflügelt, und von Ollmütz, seinem Waffenplatze, abgeschnitten werden dürfte. Auf der andern Seite war in

den Augen des weisen Feldherrn der bereits erfochtene Vortheil mit Grunde zu bedeutend; als daß er ihn, indem er den Feind aufs äußerste triebe, aufs Spiel hätte setzen sollen. Der hohe Muth, mit dem eine eben nicht zu zahlreiche Besatzung einer belagerten Stadt, auf das belagernde so sehr überlegene Heer einen Angriff unternommen, und der empfindliche Verlust, den sie demselben bey dieser Gelegenheit zugefüget hat, müste ganz natürlich den Feind von neuen Versuchen auf die Stadt selbst, wenigstens auf eine Zeit, abschrecken. Das würde dem von der eben vollbrachten blutigen Arbeit müden Vertheidiger die zu seiner Erholung nöthige Ruhe verschaffen, und nach so hergestellten Kräften würde dann dieser den stürmenden Feind von den Wällen der Festung mit eben so viel Muth, aber mit ungleich weniger Gefahr und Mühe zurück weisen, als er ihn im freyen Felde besiegt hatte: ein so beharrlicher Widerstand müßte endlich im Tartarischen Heere Mißmuth, und könnte wahrscheinlich die Aufhebung der Belagerung zur

Folge haben. Diese gegründete Hofnung wurde auch bald — übertroffen. Schon am dritten Tage sah der Held die sonst so gefürchteten Tartarn vor seiner fliehen. Nach der Sitte aller rohen Völker, stolz im Glücke, und, von diesem verlassen, feige, wagten sie es nicht mehr, den Heldenarm zu reitzen, der sie so nachdrücklich gezüchtigt hatte. Sie brachen aus ihrem Lager bey Ollmütz auf, und glaubten sich nicht eher sicher, als bis sie sich, nach Pessina am siebenten Tage, mit dem Hauptheere Bathu's in Hungarn vereinigt hatten. Diese Flucht muß von der Seite der Tartarn immer mit für ein Geständniß ihres sehr beträchtlichen Verlustes an jenem entscheidenden 25. Brachmonat gelten; da der der Christen nur 300 betragen hat. Nun hatte Jaroslaw nichts angelegeners, als dem Herrn der Heerschaaren ein feyerliches Dankopfer zu bringen; und daß der fromme Held den glücklichen Erfolg dem Geber der Siege zuschrieb, dafür bürget der Nachwelt, als bleibendes Denkmal, die von ihm zu Ollmütz erbaute Marienkirche,

in welcher in der Folge mehrere Sternberge ihre Ruhestätte gefunden haben (hh). Der über die Befreyung des Vaterlandes entzückte König Wenzel aber hielt es für Fürstenpflicht, das Werkzeug zu belohnen, dessen sich der Himmel bedient hatte, ein zu ihm flehendes Volk zu retten. Dieser Fürst beschenkte seinen Feldherrn mit jenem ansehnlichen Gebiethe um Ollmütz, welches später den Nahmen der Herrschaft Sternberg bekam: denn Jaroslaw hat dem von ihm in jener Gegend erbauten Schlosse diesen Nahmen gegeben, den es sammt der nach und nach dabey entstandenen Stadt bis auf den heutigen Tag führet; und so die große That den Folgezeiten verkündiget (ii). Eine That, die Jaroslawn von Sternberg als Feldherrn in jedem Zeitalter Ehre machen würde; unter den Helden seiner Zeit aber ihn um so mehr auszeichnen muß. Gewiß ist es ein seltener Ruhm: eine der kühnsten Unternehmungen mit so vorsichtiger Weisheit, daß sie, man darf sagen, gelingen mußte, entworfen und eingeleitet; ihren glücklichen Ausgang durch

persönliche Tapferkeit befördert; und sich der Früchte der gelungenen That durch kaltblütige Mäßigung versichert zu haben. Wie viel noch so berühmte Krieger haben alle diese Eigenschaften so glücklich zu vereinigen gewußt, wie unser großer Böhme?

An dem Ruhme dieses Tages der Rettung und des Heils, wie ihn die Nachkommenschaft dankbar nennen sollte, nahmen mit dem Oberfeldherrn mehrere Edle Böhmens und Mährens Antheil, welche der Mannschaft beyder Nazionen als Unterbefehlshaber vorgestanden. Aeltere Geschichtschreiber haben ihre Nahmen nicht; und Pessina nennt, vermuthlich nach handschriftlichen Nachrichten folgende Mährer: den Kastellan zu Ollmütz Bludo von Krawarž, den Kämmerer Slawata von dem Mährischen Zweige dieses alten Böhmischen Geschlechtes, Jaroslawn von Ssumberg, Jabessen von Horka, und Sudko'n Skrben aus den Ahnen der heutigen Skrbensky von Hržisstie. Aus den Böhmen kömmt zwar bey ihm der einzige Wenzel von Berka vor, als Befehlshaber

der Sternbergen vom Könige mitgegebenen Reuterschwadronen. Da aber während des Zuges selbst zu Iglau die Rosenberge, die Böhmischen Slawata von Chlum, die Berka von Lichtenburg, die Ronowe, Jaroslawn Mannschaft zugeführet haben; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Sprößlinge dieser erlauchten Häuser selbst an der Spitze dieser Schaaren gewesen sind. Denn es war in jenem Heldenalter immer vom Vater auf den Sohn fortgepflanzte Sitte der Edlen Böhmens, ihre Unterthanen, ihre Kinder, den Gefahren des Krieges nicht auszusetzen, ohne die schönen Gefahren als väterliche Anführer mit ihnen zu theilen, und so denselben das Muster aller Tugenden des patriotischen Kriegers zu werden. Daß Gesinnungen dieser Art unsern Adel noch beleben, zeigte sich als Karl Ludwigs Zuruf den Böhmischen Heldengeist aufs neue entflammt hatte. Die mit dem Nahmen des Retters, unsers Böhmischen Vaterlandes insbesondre, prangende Legion erinnerte auf jenes Böhmische Heldenalter: und die Geschichte der

Landwehre, dieses Denkmals der in die Ferne sehenden Weisheit Franzens, bürget für die Fortdauer des väterlichen Heldensinns der Großen, und versichert eben dadurch — oder man müßte die Wirksamkeit der Beyspiele vom Höhern gegeben wider alle Erfahrung ganz wegläugnen — für alle Folgezeiten dem Vaterlande den kräftigsten Schutz.

So war also durch Jaroslaws von Sternberg Feldherrnweisheit, und durch der von ihm befehligten Böhmen und Mährer Tapferkeit, die augenscheinlichste Gefahr nicht nur von dem Böhmischen Staat gänzlich, sondern auch auf einer Seite von dem Deutschen Reiche abgewendet — um so unbegreiflicher ist das Stillschweigen Deutscher Geschichtschreiber von der großen That (kk). — Aber von einer andern drohten die Tartarn dem Letztern noch immer. In Hungarn hatte Bathu reine Arbeit gemacht. König Bela IV., bey der zweifelhaften Treue der Kumanier — sie waren sogar im Verdachte eines Einverständnisses mit den Tartarn — mehr noch bey dem Mißvergnügen seines Vol-

kes — was er gerade durch die Aufnahme der Kumanier mit erweckt hatte — und bey der Uneinigkeit seiner Feldherren gleich Anfangs kaum fähig, mit Erfolg zu widerstehen; dann durch Vertilgungsschlachten der tapfern Nazionalmacht beynahe ganz beraubt, vom Kaiser und Pabst — bey der Partheylichkeit der Berichtenden ist es schwer zu entscheiden, wessen Schuld aus Beyden hier die größere war? — alles Flehens ungeachtet, ohne Hülfe gelassen, mußte sein Königreich mit dem Rücken ansehen, und erst nach Oesterreich, dann nach Dalmazien flüchten. Aus dem unterjochten Hungarn fiel also Bathu im J. 1242 in Oesterreich ein, und ließ es alle Gräuel eines Vertilgungskrieges empfinden. Deutschland zitterte nun aufs neue. Wer es itzt gerettet habe? diese Frage wird verschieden beantwortet. Nach Einigen war die Rettung vorzüglich das Verdienst Kaiser Friedrichs II. (ll). Dieser große Monarch hätte es nicht, wie man ihn beschuldigt, bey der schriftlichen Auffoderung an alle Christliche Fürsten, die Waffen wider diese allgemeinen

Feinde der Christenheit gemeinschaftlich zu ergreifen (mm) bewenden lassen. Sein Sohn, der Römische König Konrad, wäre sogleich mit einem wohlgerüsteten Heere, bey dem, unter andern Großen Deutschlands, sich auch die Herzoge von Sachsen, und Bayern befunden, zum Entsatz der von den Tartarn mit ihrer gewöhnlichen Wuth belagerten, aber von nicht mehr als fünfzig Rittern mit wunderähnlicher Tapferkeit vertheidigten, Feste Neustadt herbeygeeilet, und hätte den Feind gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Verstärkt durch des Kaisers natürlichen Sohn, den König Enzius von Sardinien, hätten die Christen mehrmals in Vorfällen des kleinen Krieges, zwar nicht ohne Blut, gesieget; was einen Bathu bestimmt habe, alle weitern Eroberungen aufzugeben, selbst Hungarn zu räumen, und sich von der Donau, freylich unter beständigen Verheerungen, Bosniens, Serviens, und Bulgariens, bis an die Wolga zurück zuziehen. Dafür heißt es anderstwo (nn): Herzog Friedrich von Oesterreich hätte sich schon eher mit seinen

Nachbarn, und unter diesen mit dem Könige von Böhmen in ein Schutzbündniß wider die Tartarn eingelassen. Diesem Bündnisse zu Folge hätte, so wie die Tartarn in Oesterreich wirklich eingefallen waren, König Wenzel seine zum Schutze Mährens aufgestellte Kriegsmacht zu Friedrichs und anderer mit ihm verbundenen Fürsten Völkern stoßen lassen. Der bloße Anblick dieses ansehnlichen und wohlgerüsteten Heeres in Schlachtordnung, hätte unter den Tartarn so viel Schrecken verbreitet, daß sie augenblicklich die Flucht ergriffen haben. Und diese letztere Behauptung hat in der Hauptsache das Zeugniß eines Mannes für sich, der sich damals zu Neustadt befand, des Klerikers Johann von Narbonne. Er schrieb an den Bischof Gerold von Bourdeaux ausdrücklich: die Ausspäher der Tartarn hätten von dem höchsten Gipfel eines Berges bey dem Herzoge von Oesterreich, den König von Böhmen, den Patriarchen von Aglar, den Herzog von Kärnthen, den Markgrafen von Baaden — wohl den nachmaligen Gemahl Gertrudens, der

Nichte Friedrichs, Herrmann (oo) — mit einer zahlreichen Kriegsmacht aus den benachbarten Ländern entdeckt; über den Anblick der Schlachtordnung aber wäre das ganze schändliche Heer sogleich verschwunden, und in das bejammernswürdige Hungarn zurückgekehret (pp). Es ist möglich, daß das Heer, von welchem dieser Augenzeuge spricht, von jenem nicht verschieden war, das, nach dem erstern Berichte, die Befreyung Neustadts und Oesterreichs Räumung bewirkt hat. So wie ich auch aus des Briefstellers Stillschweigen von den beyden Königlichen Söhnen des Kaisers, auf ihre und der Herzoge von Sachsen und Bayern Abwesenheit mit irgend einer Zuverläßigkeit nicht zu schließen vermag. Man übergeht in Erzählungen bisweilen Nahmen mit (qq) und ohne Absicht; und das Auffallende gibt für sich allein nicht immer das Recht, Thatsachen, für die sonst Gründe sprechen, zu bezweifeln.

Wenn ich aber durch das Stillschweigen selbst eines Zeitgenossen mich noch nicht berechtigt glaube, den Ruhm Deutscher Kaisersöhne

und anderer Deutschen Fürsten auf eine gewisse Art dadurch zu schmälern, daß ich ihnen ein Verdienst um Deutschland geradezu abspräche: so gibt mir dagegen eines beynahe Augenzeugen ausdrückliche Erwähnung des Königs von Böhmen unter den bey dem Heere anwesenden Fürsten ein volles Recht, nach Pubitschka zu behaupten, daß die Böhmen auch zur Rettung Oesterreichs beygetragen haben. War indessen das Böhmische Heer, welches Friedrichs Oesterreicher und andere Deutsche verstärket hat, aus Mähren gekommen; wie das sowohl die geographische Lage beyder Länder, als die Nothwendigkeit begreiflich macht, in der sich König Wenzel befand, so lang die Tartarn das angränzende Hungarn nicht geräumt haben würden, für Mährens Schutz besonders zu sorgen, und eine zu dieser Absicht hinreichende Kriegsmacht in dieser Provinz auf den Beinen zu halten: läßt man nebst dem das Vorgeben gelten, König Wenzel hätte Jaroslawn von Sternberg nach seinem Siege, unter andern Belohnungen, wenn nicht, wie Pessina gerade-

zu sagt, die Würde eines Vizemarkgrafen in Mähren, doch, wie Dubrawius zu erkennen gibt, den Oberbefehl des dortigen Heeres aufgetragen (rr) — und wem hätte er die Sicherheit des Landes besser anvertrauen können, als dem, dessen weiser Muth es eben gerettet hatte? — kann man mit ziemlicher Gewißheit annehmen: dieses Böhmische Hülfsheer hätte guten Theils aus den Siegern bey Ollmütz bestanden, so wie, daß es Jaroslaw an der Seite des Königs befehligt habe. Denn König Wenzel müßte alle Regentenweisheit verläugnet haben: wenn er einen beynahe als gewiß vorgesehenen Kampf mit einem meistens siegreichen Feinde mitzukämpfen, den einzigen Helden nicht berufen hätte, der bisher mit diesen wilden Horden siegreich gefochten, der die sonst noch nie besiegten Eroberer besiegen, Europa's Feldherren gelehret hat. Haben nun Flüchtlinge von Peta's geschlagenem Heere, die itzt unter Bathu in Oesterreich mit eingebrochen waren, in der gegen sie anrückenden Schlachtordnung der Christen Böhmische Fahnen, Böh-

mische Rüstungen entdeckt, welche kennen zu lernen, ihnen das vorige Jahr in Mähren sehr theuer zu stehen gekommen war; haben es ihnen Ausspäher, oder auch nur der Ruf gesagt, unter den Führern der feindlichen Reihen sey itzt eben der Mann, dessen Heldenarm sie vor kurzem so nachdrücklich gefühlt hatten: so mag unter andern auch das ihre Streitlust ziemlich abgekühlt haben. Außer Stande, ihre in diesem Falle natürliche Muthlosigkeit vor ihren neuen Waffengefährten zu verbergen, mögen sie dieselbe dadurch getrachtet haben zu entschuldigen, daß sie die Böhmen als sehr fürchterliche Gegner schilderten. Man kennt die Wirkungen solcher Mittheilungen unter Soldaten. Trugen die Tartarn schon eher Bedenken, mit den tapfern Deutschen allein anzubinden: so wollten sie es itzt noch weniger wagen; da sie die Deutschen durch ihrer so würdige Waffenbrüder verstärkt wusten. Die Folge war der Entschluß sich zurück zu ziehen. Die Flucht — denn das war nach den oben angeführten Worten des Zeitgenossen eigentlich der Rückzug —

soll eben so unordentlich als schnell gewesen seyn; und die Christen sollen im Nachsetzen den Tartarn manchen Verlust zugefügt haben. Dem sey, wie ihm wolle! genug Oesterreich war gerettet; und es ist nicht zu viel gesagt, daß zu dessen Rettung die Böhmen so gar vorzüglich beygetragen haben. Ja! sollte es zu weit getriebener Nazionalstolz seyn, hinzuzufügen: daß sich unsere Böhmen mit den treuverbrüderten Mährern um das gesammte Deutsche Reich in einem kurzen Zeitraume schon das zweyte Verdienst gewußt haben zu erwerben. Die beyden Anfälle der Tartarn, der frühere sowohl auf den Böhmischen Staat, als der spätere auf Oesterreich würden gewiß, wenn sie gelungen wären, Deutschlands Ueberschwemmung durch die blutdürstigsten Barbaren nach sich gezogen haben. Dieses schauderhafte Schicksal haben zum erstenmal die Böhmen und Mährer ganz allein abgewendet; zum zweytenmal doch geholfen, es abzuwenden.

Jaroslaws von Sternberg Ansprüche auf die Unsterblichkeit seines Nahmens können

indessen nie verlieren, wenn auch seine Theilnahme an der Letztern dieser Großthaten der beyden Nazionen immer nur wahrscheinlich bliebe; weil er dafür unstreitig, so zu sagen, ganz die Seele der Erstern ungleich glänzendern war, unter deren Folgen selbst die zweyte gehörte. Unser Böhmen soll diesen seinen Stolz lange besessen haben; denn nach Tannern starb Jaroslaw, den er um das J. 1200 geboren werden läßt, im Jahre 1277: da er sich wegen des Sterbejahrs auf eine Inschrift in dem ehemaligen Familienschlosse Sternberg in Böhmen beruft; so kann man ihm das viel eher glauben, als so manches Andere in seiner sonst vom Herzen gutgemeynten Geschichte des erlauchten Hauses unseres Helden. Auch die Vermuthung dieses Schriftstellers ist nicht zu gewagt: daß Jaroslaws Thaten wider die Tartarn nicht seine letzten waren. Denn außerdem, daß eine mehr als dreyßigjährige Unthätigkeit einem wahrhaft großen Manne nie ähnlich sieht; fehlte es in dieser Periode, vorzüglich unter Ottokars II. Regierung, nicht an häu-

figer Gelegenheit, insbesondre zu Kriegesthaten: und es ist gewiß nicht wahrscheinlich, daß ein Held auf dem Throne die Helden unter seinen Großen in der Thatenlosigkeit hinwelken lasse. Indessen schweigen unsere Geschichtschreiber von Jaroslawn seit dem Tartarnkriege: entweder weil es schon so Sitte ist, wenn ein König, was bey Ottokarn meistens der Fall war, selbst an der Spitze seiner Heere ficht, über dessen Thaten die seiner Feldherren nicht zu bemerken; oder, was ich ihnen eher zumuthen wollte, weil Jaroslaws eine That in ihren Augen mit Recht so groß war, daß sie es für seinen Ruhm ganz überflüssig fanden, der übrigen auch nur zu erwähnen. Und wirklich versichert ihm diese eine That unter den Feldherren aller Völker und aller Zeiten einen vorzüglichen Rang. Oder kann man selbst aus einem Zeitalter, in welchem die höhere Kriegskunst am schönsten blühte, von Vielen das sagen, was der gerechte Nachruhm von ihm ewig wird sagen müssen. Eine einzige That von dem Böh-

men Jaroslaw Sternberg, mit kalter Weisheit überdacht, und mit dem kühnsten Heldenfeuer ausgeführet — dieses Band knüpfen zu wissen, war immer der Probierstein ächter Feldherrngröße — rettete sein Vaterland und schützte Europa's Hälfte vor blutiger Verheerung.

Anmerkungen.

a) Kujalewicz in der Geschichte von Lithauen läßt die Tartarn schon im J. 1215 den ersten Einfall in Europa unternehmen. Nach Andern brachen sie im J. 1219 zum erstenmal in Rußland; und eher haben sie wohl kein anderes Land in unserm Welttheile betreten.

b) Tatarn sollte man eigentlich für Tartarn schreiben, meynt mit Andern Pubitschka; schreibt aber selbst Tartarn: er folgt dem lieben Vsus, und ich — meinem Lehrer. Dubrawius lieset bey Strabo: Thacari. So findet man auch für Mongolen, Mogolen, und Mongalen.

c) Nach Desguines; vielleicht einer Abstammung mit den Hunnen, deren Tanju's sogar die

ersten Chans der Mongolen gewesen seyn sollen. So allgemein indessen der Nahme der Tartarn in Europa angenommen ist, daß selbst ältere Europäische Schriftsteller den der Mongolen kaum kennen; so habe ich doch in einer handschriftlichen Geschichte der Prämonstratenserabte zum Hradisst nächst Ollmütz gefunden: Tartari siue Mongali.

d) Bey Catalaunum — Chalons an der Marne in der heutigen Champagne — siegten wider Attila im Bunde der Römische Feldherr Aetius, und der König der Westgothen, Theodoret oder Dietrich: der Letztere besiegelte diesen Rettungssieg mit seinem Blute.

e) Karl Martel — Pipins von Heristallien natürlicher Sohn, und Pipins, der den Merowingern die Krone geraubt, Vater — Major Domus, oder, wie er in der Folge hieß, Herzog der Franken, immer im Grunde ihr Beherrscher, schlug im J. 732 die nach der Ueberwältigung des Westgothischen Reichs aus Spanien in Frankreich einbrechenden Araber zwischen Tours und Poitiers so entscheidend, daß man diese ihre Niederlage die größte in der ganzen Kriegsgeschichte nennt. Nicht weniger als 370,000 Araber wären niedergesäbelt worden: doch diejenigen, die da Schlach-

ten beschreiben, sind meistens blutdürstiger, als die, welche sie kämpfen.

f) Nur Religionsvorurtheile können den Arabern dieses Lob absprechen. Die gelinde Herrschaft der Khalifen zu Cordova heilte sogar manche Wunden, welche die Zerrüttungen unter den letzten Westgothischen Königen Spanien geschlagen hatten.

g) Ein wegen vieler Verbrechen aus seinem Vaterlande verwiesener Engländer, der, damit er ihnen als Dolmetsch diene, von ihnen verschont, lang unter ihnen gelebt hatte, sagte, da er in Gesellschaft einiger Tartarn von den Christen gefangen worden, unter andern auch das von ihnen aus. Bey Pray Annal. Hung. und bey unserm Pubitschka findet man mehr Auskunft. Freylich spricht davon auch ein anderer Gleichzeitiger, der Kleriker Johann von Narbonne; aber ganz gewiß aus eben der Quelle. Warum mir diese verdächtig ist? Man denke sich in die Lage des von den Christen zugleich mit ihren Todtfeinden gefangenen Engländers: sollte er nicht alles aufgebothen haben um Theilnahme und Mitleid zu erwecken? und erweckte er beydes nicht am gewissesten durch eine gehässige Schilderung der Christenfeinde? Sollte an dem Vorgeben des

Menschen doch etwas wahres gewesen seyn: so müßte Oktai — Chans, als ein seltenes Phänomen in einem so rohen Volke gerühmter, Minister Jlitschu — tsai, in der unternommenen Zivilisirung der Mongolen damals noch gar nicht weit gekommen seyn.

h) Das thaten die Unmenschen in Hungarn nach dem Zeugnisse des Großwardeiner Domherrn Rogerius in seinem Carmen miserabile, seu Historia super destructionem Regni Hungariae temporibus Belae IV. Regis per Tartaros.

i) Temudschin ist der wahre Nahme des Urhebers der größten Revoluzion, die die Welt kennt, und des Stifters des Mongolischen Reiches, den man gemeiniglich Dschengiz-chan nennt. Den letztern Titel — das ist er eigentlich, und will so viel sagen, als größter Chan — nahm Temudschin erst an; nachdem er die Mongolen aus mehrern Horden zu einem Volke vereiniget, sie von fremder Oberherrschaft befreyet, und seine Macht durch über einen großen Theil Asiens verbreitete Eroberungen so außerordentlich vergrößert hatte, daß er von einer Weltmonarchie träumte. Unbekanntschaft mit der Geschichte und Verfassung der Mongolen verleitete selbst manchen Gelehrten, den Nahmen der Würde, Dschengiz-chan, für den

eigenen Nahmen des Mannes, der sich solche erkämpfet hatte, zu halten.

k) Oktai = chan war der zweyte Beherrscher, der zu einem Volke vereinigten Mongolen nach seinem Vater Temudschin oder — weil man ihn einmal allgemein so nennt — Dschengiz = chan. Unter seiner Regierung eroberten, nach den Meisten, die Mongolen Rußland, verheerten Polen und Hungarn, und machten Deutschland zittern. Polnische Schriftsteller schreiben alles das einem Bathu zu. Wie wäre es, wenn dieser nur Oktaichans Oberfeldherr in Europa gewesen wäre? aber freylich, als ein Sprosse des Herrscherhauses, als Enkel Dschengiz=chans, mit vorzüglichem Ansehen und außerordentlicher Gewalt; so daß man ihn in Polen und Hungarn für den Selbstherrscher der ungebetenen Gäste halten konnte. Auch in der Folge waren im Mongolischen Reiche oft Statthalter der Provinzen die Prinzen vom Geblüte; was diesen auch Gelegenheit gab, sich unabhängig zu machen, und endlich Theilungen des Reiches veranlaßte.

l) Also zu allen Zeiten verkauften Christen den Feinden der Christenheit ihren Beystand wider ihre Glaubensbrüder. Daß man, seit dem Anfange der Kreuzzüge alle abendländische Chri=

sten unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der Franken im Oriente verstanden hat, ist vielleicht überflüssig zu erinnern.

m) Auch sollen sie das Heidekorn nach Europa gebracht haben; so wie es auch von ihnen, da sie Heiden von der Schamanischen, in China von Fo erträumten Religion waren — der Uebertritt eines Theiles zu Mohameds Lehre gehört in die Zeiten Timurs des Lahmen — den Nahmen haben soll. Unsere Böhmen nennen es ebenfalls, von Pohan ein Heide, Pohanka: die Hungarn aber Tatarka, von Tatar; was wohl einen Beweis abgeben könnte, daß es aus Gelegenheit des Tartarneinfalls, nicht aber der Kreuzzüge, in Europa bekannt geworden ist. Für Heidekorn, was in Oberdeutschland üblicher ist, sagt man anderstwo: Büchweitzen.

n) Pabst Gregor IX hatte 1238 Kaiser Friedrichen II aufs neue in den Kirchenbann gethan; da dieser eben ganz darauf versessen war, den Lombardischen Bund mit den Waffen zu Paaren zu treiben: und die Theilnahme an dem Schicksale der Lombarden, deren Unabhängigkeit vom Kaiser die Absichten der Römischen Kurie befördern mußte, bewog wohl auch Gregorn zu

diesem Schritte. Durch wechselseitige persönliche Vorwürfe stieg die Erbitterung aufs Höchste.

o) Pubitschka beruft sich auf diesen Brief, der auch bey Matthäus Parisius in seiner Geschichte von England, und bey Rinaldi in der Fortsetzung der Annalen des Baronius vorkömmt.

p) Der unsterbliche Verfasser der Geschichte der Deutschen Michael Ignaz Schmidt.

q) Der ungenannte Verfasser der Geschichte Kaiser Friedrichs II. Züllichau u. Freystadt 1792.

r) Der eben angeführte Biograph Kaiser Friedrichs II sagt hierüber: „Unter allen Nazio„nen Europa's waren die Deutschen im Ver„theidigungskriege die stärksten, weil sie stets „den Anfällen der Hunnen und Hungarn am „ersten ausgesetzt gewesen waren. Das ganze „Land war mit Festungen bedeckt, denn das „Haus jedes Edlen war eine Burg. Alle Für„sten dieses großen Landes waren geübte Feld„herren, und die gemeinschaftliche Gefahr ver„band Anführer und Truppen zu dem thätig„sten Gehorsam unter Konrads" — des Sohnes Friedrichs, Römischen Königs und Reichsverwesers in Deutschland — „Fahnen."

s) Das bezeuget der von Pubitschka angeführte Heinrich Meibom der jüngere, in Animaduers.

ad Chron. Comit. de Sternberg ad ann. 1396.

t) Chronicon Schwalbenbergense auch bey Meibom.

u) Aus der großen Anzahl will ich hier nur Einige derselben nennen. Albrecht, Erzbischof von Magdeburg, welchen erzbischöflichen Sitz, bekannter Maßen durch Rang und Einkünfte einen der Ersten, er aus Vorliebe für sein Böhmisches Vaterland und dessen Sprache mit dem Bischöflichen zu Leutomischel vertauschte, war einer der weisesten Rathgeber des mütterlichsten Volksbeglückers Karls IV. Und man zählt es mit Grund unter die Unglücksfälle Kaiser Wenzels, diese Stütze gleich im Anfange seiner Regierung durch den Tod verloren zu haben. Peter von Sternberg stund um eben die Zeit in so großem Ansehen, daß ihn Anna, Markgraf Johann Heinrichs von Mähren Tochter, und Karls IV Nichte, mit ihrer Hand beschenkte; so wurde das Böhmischluxenburgische Kaiserblut mit dem Sternbergschen vermischt, und Peter selbst eines Kaisers, Jodoks des Sohnes Johann Heinrichs, Schwager. Ein anderer Peter von Sternberg, Zizka's tapferer Gegner bey Sudomierzicz den 25ten März 1420, hat end-

lich seine standhafte Treue gegen die Römische Kirche, und seinen rechtmaßigen König Sigmund in dem Treffen bey St. Pankraz mit seinem Blute versiegelt. Alexius von Sternberg, nach Böhmischer Sitte Aleß oder Alsso, eiferte für eben dieses seines Erbkönigs Gerechtsame eben so unerschrocken als rühmlich wider die übermächtige hussitische Parthey auf dem Landtage zu Czaslau 1421. Ein zweyter Alsso von Sternberg hat nicht nur die unerschütterlichtapfere Vertheidigung der Pilsner wider die wüthenden Anfälle der Taboritischen Schwärmer in wiederholten Belagerungen immer weislich mit geleitet: sondern er war auch den 28ten May 1434 zwischen Hrzib und Hrzebowo ihr Anführer; und hatte also vorzüglich Antheil an dem ewig merkwürdigen Siege, dessen Frucht die Beruhigung des Vaterlandes nach einem vierzehnjährigen eben so verheerenden als blutigen Bürgerkriege war. Zdenko von Sternberg verwaltete mit Ruhm das wichtige Amt eines obersten Burggrafen, war an der Spitze einer glänzenden Nazionalgesandtschaft nach Frankreich, um Ladislaws des Nachgebornen Königliche Braut abzuholen, und leistete erst dem Statthalter dann dem Könige

Georg von Podiebrad ersprießliche Dienste in auswärtigen Kriegszügen, und bey der Beruhigung des Vaterlandes. Der Geist des Zeitalters war Schuld, daß er später für die Sache Gottes zu kämpfen glaubte, indem er seinen König bekriegte. Ladislaws von Sternberg, den Ladislaws königliche Hände über die Taufe gehalten haben, Weisheit wußte unter Wladislawn II dem Vergießen des Bürgerblutes vorzubeugen. Neben der Liebe des Inlandes erwarb sie ihm in mehrern Staatsverhandlungen die Bewunderung des Auslandes: er wohnte an der Seite seines Königs jener Zusammenkunft mit Kaiser Maxen und König Sigmunden von Polen zu Wien bey, die so viel Einfluß auf Böhmens künftiges Schicksal gehabt; und als Böhmischer Wahlgesandter erhob er mit den größten Mann seiner Zeit, Karln V, auf den Deutschen Kaiserthron. Und — da Verdienste um die hülfbedürftigste Klasse der Bürger gewiß auch Verdienste um den Staat sind — darf ich wohl diesen großen Männern auch eine große Frau an die Seite setzen: Kunegunden von Sternberg, Georgs von Podiebrad Gemahlinn, und — wie schön prangt dieser Nahme, der auch Königinnen ungleich mehr als alle Kronen

schmücket, auf ihrem Grabsteine? — die Mutter der Armen. Das von den ältern Zeiten. Unter Böhmens Oesterreichischen Königen ist die Anzahl der Sternberge groß, welche die höchsten Landesämter mit Ruhm bekleidet haben. Ich nenne nur die beyden Obersten Burggrafen: Adam von Sternberg unter Mathias und Ferdinanden II, dem seine unerschütterliche Treue gegen Thron und Vaterland in der bedenklichsten Lage Unsterblichkeit verbürget; und unter Leopolden I Wratislawn von Sternberg, welchen seines erhabenen Monarchen Vertrauen, man könnte wohl sagen, Freundschaft — er schrieb ihm gewöhnlich, mein lieber Wratel! zu — bey der ganzen Nachwelt ehren muß. Auch der Vertheidigung des Vaterlandes widmeten sich in dieser Periode Mehrere, denen es zum Theil selbst die Zeugen ihrer Tapferkeit, ihre Wunden, nicht erlaubten, auf der Heldenbahn auszuharren. Eines, dessen schön begonnenen Lauf auf derselben ein viel zu früher Tod unterbrochen, dessen Sarg dafür des großen Josephs Bedauern geschmückt hat, des Grafen Johanns von Sternberg, noch einmal zu gedenken, kann ich mir nicht versagen. Diesem adelichen Musenfreunde im Lager — aus seinem letzten

Feldzüge wider die Türken schickte er noch der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren thätiges Mitglied er war, eine Abhandlung — habe ich anderstwo ein kleines Denkmal zu setzen, mich erkühnet; mit dem Wunsche die Nachahmung seiner gelehrten Verwendung zu befördern. Freylich war man in seinem Hause meinem Wunsche lang schon zuvor gekommen; das auf mehrere Priester, und selbst auf — Priesterinnen der Musen, mit Recht stolz seyn kann.

w) Vermuthlich war er Przemisl Ottokár getauft — denn daß Ottokár ein auch anderstwo gebräuchlicher Taufnahme war, weiß man ja. Die Deutschen, welchen der erste Nahme Przemisl schwer auszusprechen war, bedienten sich also, wenn von ihm die Rede war, des zweyten, Ottokar. In der Folge wurde, vermuthlich aus Gefälligkeit gegen die Deutschen, dieser zweyte Nahme selbst in Böhmen der gewöhnlichere.

x) Diejenigen, die, vielleicht nach Adaukt Voigt — freylich ist es sehr verzeihlich, von einem so großen Manne sich verleiten zu lassen — dieses Verdienst seinem Enkel Wenzeln II zueignen, haben die Chronologie — denn mit dem Sturze des Schwäbischen Kaiserhauses, war es es auch

mit den Minnesängern vorbey — vielleicht auch den Charakter dieses Königs wider sich.

y) Nach Welehrad, sagen Polnische Geschichtschreiber, hätte er sich geflüchtet: ist es das Mährische Zisterzienserkloster, so wär seines Bleibens dort auch nicht.

z) Eine Behauptung des Curäus. Annal. Siles.

aa) Daß die Tartarn auf einer langen Stange ein haarigtes Haupt empor gehoben haben, von welchem ein gräßlicher Dampf ausging; und daß die Christen dadurch in Unordnung, und endlich in die Flucht gebracht worden sind; hat man uns auch weiß machen wollen. Dubrawius spricht von einem Pechdampfe, der dem Christenheere alle Aussicht benommen haben soll.

bb) Das bezeuget auch der Fortsetzer des Kosmas. Dubrawius versetzt dieses Ereigniß unwahrscheinlich in spätere Zeiten.

cc) Von nun an halte ich mich im Wesentlichen an die Erzählung Pessina's in seinem Mars Morauicus. Daß dieser Geschichtschreiber Verschönerungen zu sehr liebt, habe ich selbst angemerket; daß er sich, indem er Verschönerungen nachjagt, wider den gesunden Geschmack, der damals in unsern Schulen eben nicht der

herrschende war, mitunter versündigt, ist wahr, und daß Beydes einen Autor leicht verleiten kann, der historischen Treue zu nahe zu treten, ist wenigstens wahrscheinlich. Doch alles das ist auch bey Pessina nur von Nebenumständen zu verstehen. Mit den von Nebenumständen gleichsam entkleideten Thatsachen hat es eine andere Bewandniß. Ohne Pulkawa's und anderer Geschichtsverfasser, die den Zeiten, von welchen die Rede ist, näher waren, zu gedenken; so hatte er auch gleichzeitige Quellen vor sich, aus denen er schöpfte. Dergleichen waren die handschriftlichen Jahrbücher Mährischer Klöster, als die von Trebitsch, von Obrowicz, besonders aber die des dem Hauptschauplatze so nahen Hradisst.

dd) Der Ausdruck dieses Geschichtschreibers ist: obumbrari vrbem; und das läßt sich so verstehen, daß die von Zeit zu Zeit häufiger abgedrückten Pfeile, und dichter geworfenen Wurfspieße hin und wieder, wenn auch nur auf Augenblicke, einen Schatten verursacht haben.

ee) Den Angriff auf Hradisst, und das Schicksal der Besatzung desselben verschweigen Einige ganz. Dubrawius spricht nur von dem erstern, ohne das letztere bestimmt anzugeben. Man wird Pessina's Ansehen im Ernste nicht so gar herab-

setzen wollen, daß man an dieser von ihm angeführten Thatsache zweifeln sollte, die er vermuthlich aus den handschriftlichen Jahrbüchern des Stiftes gezogen hat; da es gewiß ist, daß er solche bey seiner Geschichte Mährens genützt hat: wie er sie auch bey der Erzählung des Tartarneinfalls besonders anführt. Nicht zwar diese Annalen; aber ein anderes hierher gehörendes Manuskript, die Geschichte der Aebte von Hradisst, habe ich durch die Freundschaft des Strahöwer Bibliothekars Dlabacz, eines meiner dankbarsten Schüler, selbst einzusehen Gelegenheit gehabt; und darin die Zerstörung des Stiftsgebäudes und der St. Stephanskirche, so wie die Ermordung aller Chorherren durch die Mongolen unter dem achten Abte Gerlach beschrieben gefunden. Sonst könnte man wohl auch jeden denkenden Kriegsmann fragen: ob es ihm nur wahrscheinlich vorkomme, daß ein Feldherr, wie unser Jaroslaw, in Olmütz belagert, das hart daran liegende Hradisst ganz außer Acht gelassen, daß er, wenn dessen Schleifung überhaupt nicht thunlich, oder wegen der Kürze der Zeit nicht mehr möglich war, dasselbe sich nicht zu einer Vormauer auserseßen, und es folglich

auch besetzte? Hat er aber das gethan; so ist der Belagerer Angriff darauf begreiflich.

ff) So ausgemacht es jedem Leser von Einsicht scheinen muß, daß Jaroslaw seinen Entschluß, an die Stelle der bloßen Vertheidigung den Angriffskrieg treten zu lassen, mit den Gründen, die ihn itzt dazu bestimmten, seinen Unterbefehlshabern, die zur Ausführung mitwirken mußten, eröffnet habe; so wenig läßt es sich behaupten, daß er es gerade mit den Worten gethan hat, mit welchen es ihn Dubrawius und Pessina thun lassen. Diese beyden vaterländischen Geschichtschreiber haben hier das Beyspiel der geschmackvollsten Historiographen des klassischen Alterthumes für sich, welche Männern von Belang, mit denen sie uns bekannt machen, Reden in den Mund legen, die diese zwar niemals gehalten, aber unter den angeführten Umständen hätten halten können. Man hat die Frage aufgeworfen, ob dergleichen, wenn gleich wahrscheinlich, erdichtete Reden nicht die erste Pflicht des Historikers, ne quid falsi dicere audeat, verletzen? Ich erlaube mir dagegen an alle Leser von Geschmack und Geistesbildung die Frage: ob sie sich auch nur eine Rede, zum Beyspiele im Livius, gern nehmen ließen?

gg) Der ersten Meynung ist Dubrawius; der sich auch in die Beschreibung des Betragens der Tartarn nach dem Tode, und gegen die Leiche ihres Feldherrn bis auf die kleinsten Umstände einläßt. Daß sie dieselbe mit nach Hungarn zu Bathu gebracht, ist sehr glaublich. Um so weniger kann der Polnische Geschichtschreiber Dlugoss uns das, was er allein erzählet, glauben machen: Peta sey an der Stadtmauer von Olmütz von Sternbergen selbst zum Gefangenen gemacht worden.

hh) Man findet ihre Nahmen in des Jesuiten Tanner Helden von den Sternen. Noch im J. 1664, als Tanner zu Olmütz die Theologie lehrte, konnte man sie in eben der Kirche, die der Olmützer Bischof Wilhelm Prussinowsky den von ihm dort gestifteten Jesuiten angewiesen hat, auf zwey hölzernen schon sehr beschädigten Tafeln neben ihren Warpen lesen. Tanner ließ von diesen Tafeln ein getreues Gemälde auf Leinwand verfertigen, und verehrte es der Gräfinn Ludmilla von Sternberg, einer gebornen Kawka von Rzicżan in Prag. Eben dieser um das Haus Sternberg, wenigstens durch seinen guten Willen, verdiente Geschichtschreiber spricht nebst der erwähnten Kirche noch von einem

Denkmale der glorreichen That Jaroslaws: der Fahne, unter welcher die Olmützer zum Kampfe mit ausgezogen seyn sollen. Daß man ihm auf dem Rathhause dieser Stadt im J. 1673 eine Fahne mit dem Mährischen Adler auf beyden Seiten gezeiget hat, glauben wir ihm sehr gern.

ii) Exillo etiam actu magnifico dictus Nobilis de Sternberg per donationem Regis Bohemiae bona quaedam prope Olmuz — — quibus nouum castrum Sternberg ad memoriam huius rei construxit: sind die Worte einer von Pubitschka angeführten Böhmischen Kronik, an die sich auch Dubrawius, was den Tartarneinfall betrifft, gehalten zu haben scheint: die ich aber sonst nie gesehen, und also die wahrscheinliche Lücke bey Pubitschka nicht ausfüllen konnte.

kk) Bey Menken Scriptor. German. T. II. spricht doch ein Ungenannter von ihr; versetzt sie aber irrig in das J. 1254, so wie selbst unser Hagek in das J. 1253, auch bey Tanner ist das J. 1242 falsch für 1241. Die Worte des Ungenannten sind: Tatari qui Regnum Hungariae pluribus annis vastauerunt, intrantes Morauiam partem eius vastauerunt, et circa Olmuz maximam mul-

titudinem occiderunt, pluraque castra, quae absque defensione propter metum eorum permanserunt, vatauerunt, et tandem, dum ibidem ante Olmuz ciuitatem rursus aduenissent, quidam nobilis de Sternberg, pro tunc Capitaneus ciuitatis eiusdem, de ciuitate progrediens, similiter impetum fecit in eos viriliter, et eorum Capitaneum lethaliter vulnerans interfecit; de quo dolentes Tatari et plurimum stupefacti per fugam reuersi sunt Hungariam. Das Stillschweigen Deutscher Geschichtschreiber wäre um so auffallender, wenn es wahr ist, daß mehrere Fürsten — die Deutschen hätten es vor andern Ursache gehabt — und selbst Pabst Gregor IX König Wenzeln zum Siege Glück gewünscht haben. An den Glückwunsch des Pabstes müßten indessen jene Römischen Emissare nicht gedacht haben, die der Welt weiß machen wollten, der Einfall der Tartarn sey nur eine Erdichtung des Kaisers; um so ein Heer für sich aufzubringen, das er wider den Pabst brauchen könnte.

11) S. Geschichte Kaiser Friedrichs II. Der Verfasser versichert zum Lobe dieses Fürsten: daß, ungeachtet er wider den feindseligen Pabst und

die Rebellen in der Lombartey seine ganze Macht brauchte, er doch die Pflicht des Oberhauptes der Christenheit, in dieser Gefahr für dieselbe, keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Des Verfassers Gewährsmann hierin ist Matthäus Parisius.

mm) Diese Schrift ist ebenfalls bey Parisius. Schmidt findet sie schwülstig, und sagt: sie wäre selbst von der Seite des Kaisers ohne Folgen geblieben; er hätte sich gegen Deutschlands Fürsten mit den Italienischen Angelegenheiten entschuldigt.

nn) Das ist auch die Meynung meines Lehrers Pubitschka, der sich genau an den Brief des Klerikers Johann hält.

oo) Der Sprößling dieser Ehe war jener unglückliche Friedrich, der sich wegen der Ansprüche seiner Mutter einen Herzog von Oesterreich schrieb, und auf der Blutbühne zu Neapel, ein Opfer der Freundschaft für Konradinen, starb.

pp) Videntibus interim ipsorum speculatoribus ex cuiusdam promontorii summitate Ducem Austriae cum Rege Bohemiae, Patriarcha Aquileiae, Duce Carinthiae, et Marchione, vt dicebatur, comitante de Bade, cumque plurimo

potentatu conterminorum, etiam ordinatas ad bellum acies totus ille nephandus exercitus repente disparuit, omnesque illi cursores in miserabilem Hungariam sunt reuersi. Sind die Worte des Klerikers Johann.

qq) Ist die Muthmaßung zu gewagt: daß der Kleriker Johann, vielleicht ein eifriger Anhänger des Pabstes, aus Abscheu von dem exkommunizirten Kaiser, dessen Söhne als Theilnehmer an einer löblichen That gar nicht nennen wollte; am wenigsten in einem Briefe an einen in dem damaligen Zerwürfnisse ebenfalls päbstlich gesinnten Bischof? Zu so einer Muthmaßung kann, nebst dem Geiste des Zeitalters, Schmidts Bemerkung wenigstens verleiten: daß mit den Vorwürfen, die beyde einander machten, der Pabst ungleich mehr Glauben gefunden habe, als der Kaiser.

rr) Was Pessina und nach ihm Tanner mit ihrem Vizemarkgrafen wollen? weiß ich nicht. Mähren hatte, seitdem es zum Staat von Böhmen gehörte, manchmal Markgrafen, Prinzen vom Geblüte, denen es Böhmens Beherrscher als ein Lehn überlassen hatten. So ein Markgraf von Mähren war zu König Wenzels I Zeiten sein

unruhiger Bruder Przemisl, den man mit Przemisl Ottokar, dem zweyten Sohne Wenzels, und nachmaligen Könige nicht verwechseln darf; und nach dessen Tode 1239, des Königs älterer Sohn Wladislaw bis 1247, in welchem er gestorben ist, und seinen ersterwähnten Bruder zum Nachfolger gehabt hat. Da also Mähren in den Jahren 1241, 1242 seinen, freylich von Böhmens Könige abhängigen, Markgrafen hatte, bedurfte es keines Vizemarkgrafen, nicht einmal eines Statthalters. Dubrawius sagt dafür, Jaroslaw von Sternberg wäre in Mähren der erste das gewesen, was man in der Folge einen Capitaneus genannt hat. Dieses barbarische Wort — Capitaneus omnino barbarum est sagt der Kenner Bohuslaw Lobkowicz — brauchten die Lateinverderber des Mittelalters, und brauchen unsere heutigen noch, für das deutsche Hauptmann. Daß es ursprünglich eine kriegerische Würde angedeutet, ist wohl außer Zweifel — waren doch unsere Kreishauptleute Anfangs auch Kriegsbeamte; denn es lag ihnen ob, das Landvolk in Waffen zu üben. Und das bestimmte mich, Jaroslawn weder einen Vizemarkgrafen noch einen Statthalter zu nennen — beyde konnte Wladislaw, selbst Markgraf, ent=

behren: aber ein erfahrner Befehlshaber der Kriegsmacht war so lange Bedürfniß für ihn und das Land, als, wenn gleich einmal zurückgeschlagen, doch immer noch gefährliche Feinde in den angränzenden Ländern ihr Wesen trieben.

Prag,
gedruckt bey Franz Sommer im St. Annakloster.

10003400

[illegible]

Buc
R. W

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cornova, Ignaz

Jaroslaw von Sternberg der Sieger der Tartaren

Prag 1813

Biogr. 1283,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068406-1